

Einzelpreis 20 Groschen

Freie Presse

Nr. 86

Łódź, Montag, den 27. März 1939

17. Jahrgang

Bezugspreis monatlich: In Łódź mit Zustellung Bl. 5.—, bei Abnahme in der Geschäftsstelle Bl. 4.—, im Inland mit Postzustellung Bl. 5.—, Ausland Bl. 7.—, Wochenabonnement nach Wochensatz Bl. 1,25. Einzelpreis im Inland: Wochentags 20 Groschen, Sonntags 30 Groschen, vorbehaltlich Sonderausgaben. — Bezugsgeber sind nur gegen Verlagsquittung zu entrichten. — Erscheint täglich frühmorgens, nach Sonn- und Feiertagen nachmittags. — Bei Betriebsstörung, Arbeitsniederlegung oder Beschlagsnahme der Zeitung hat der Bezugsnehmer keinen Anspruch auf Nachlieferung oder Rückzahlung des Bezugspreises. —

Schriftleitung und Geschäftsstelle:
Łódź, Petrikauer Straße Nr. 86
Fernsprecher: Geschäftsstelle Nr. 100-06
Schriftleitung Nr. 100-12

Anzeigenpreise: Die 7 gespaltene Millimeterzeile 15 Groschen, die 3 gespaltene Kellamzeile (am) 60 Groschen, eingeschaltet für die Zeile 1,20, für werblichende Werbeanzeigen. Klein-Anzeigen bis 15 Wörter Bl. 1,50, jedes weitere Wort 10 Gr. für Besteller Bestätigung. Ausland: 50%, Zuschlag. — Postkonto: Towarzystwo Wydawnicze „Libertas“, Łódź, Nr. 602-675. — Bankkonto: Deutsche Genossenschaftsbank in Polen Akt.-Ges., Łódź. — Honorare für Beiträge werden nur nach vorheriger Vereinbarung gezahlt. — Empfangskunden des Hauptschriftleiters von 10 bis 12 Uhr mittags.

Mussolini fordert Tunis, Dschibutti, Suez

Die Achse Berlin-Rom ist unerschütterlich

PAT. Rom, 27. März.

Bei der 20-Jahresfeier der faschistischen Kampfbünde hielt gestern der Duce vor Zehntausenden von Mitglie- dern der alten faschistischen Kampforganisationen eine bedeutungsvolle politische Rede.

„Wenn ich auf euch schaue,“ erklärte Mussolini, „dann erkenne ich vor meinen Augen die oft dramatischen und allzeit unvergeßlichen Augenblicke, die wir gemeinsam erlebt haben. Unter dem schwarzen Banner, das wir 1919 erhoben haben, haben sich die Kadern gesammelt, die aus den Veteranen des Weltkriegs und aus der Jugend bestanden, um den zerschundenen Theorien den Kampf anzusagen und die Nation von dem verderblichen Einfluß der Weltanschauung des Jahres 1789 zu befreien. Unter diesem Banner sind Tausende unserer Waffengenossen im heldenhaften Kampf auf den Straßen und Plätzen der Städte Italiens, auf afrikanischen und spanischem Boden gefallen. Das Andenken dieser Gefallenen ist in unseren Herzen stets lebendig. Möglicherweise gibt es jemand, der die vergangenen schweren Jahre bereits vergessen hat.“

Die Angehörigen der alten faschistischen Kampfbünde haben sie jedoch nicht vergessen und werden sie auch nicht vergessen. Die Kämpfer des Faschismus sind bereit, in jedem Augenblick zu den Waffen zu greifen. Die Faschisten sagen es allen, die sich verspätet haben, daß die faschistische Revolution schon längst begonnen hat, was die sozialen Fragen und Sitten anbelangt.

Die Bilanz der 20 Jahre des Faschismus ist so groß, daß das, was vollbracht wurde, Jahrhunderte überdauern soll und auch überdauern wird.

Ich will nicht das Italien vom Jahre 1919 — ein enttäuschtes, unruhiges, desorganisiertes Volk, ein reiches und dennoch besiegt Volk — mit dem Italien des Jahres 1939, einer geschlossenen, disziplinierten, schöpferischen, kämpferischen und imperialen Nation vergleichen. Es muß jedoch daran erinnert werden, wievielmal die Welle der demokrasiekratischen Flüge gestiegt hat, wievielmal bekanntgegeben wurde, daß die italienischen Truppen wie Schafherden auseinandergejagt wurden, wievielmal der unabwendbare Zusammenbruch des faschistischen Italiens infolge des Blutverlustes in Afrika und noch mehr in Spanien vorausgesagt wurde. Wievielmal wurde behauptet, daß für Italien eine sofortige Anleihe unerlässlich sei, natürlich eine englische Anleihe.

In Wirklichkeit ist jedoch heute, im Zeitalter des Rundfunks, das faschistische Italien ebensoviele bekannt wie ein sehr entfernter, verzeßener Winkel der Welt. Das, was wir vollbracht haben, hat eine große Bedeutung. Aber wichtiger ist noch das, was wir vollbringen werden; und wir werden es durchführen, weil unser Wille keine Hindernisse kennt und weil eure Begeisterung und euer Opfermut uner-schöpflich sind.

Eure Tagung findet in einem ersten Augenblick des europäischen Lebens statt. Wir lassen uns jedoch nicht von der aus Hysterie und Angst geborenen Kriegsschuldose gefangen nehmen. Unser Kurs ist abgesteckt und unsere Grundsätze sind klar.

Wenn auch die Berufsparasiten besonders verächtliche Menschen sind, wenn auch die Parole des Friedens etwas abgegriffen ist und den Klang einer falschen Münze hat, und obwohl allgemein bekannt ist, daß wir den ewigen Frieden als eine Katastrophe der menschlichen Zivilisation ansehen, so glauben wir jedoch, daß

ein langer Friede nötig ist, um die Entwicklung der Zivilisation zu sichern.

Die Epoche, die man mit dem Tanz eines Walzers vergleichen könnte (wenn es eine solche Zeit überhaupt jemals gegeben hat), ist endgültig beendet. Es beleidigt uns, wenn man allein an diese Zeit erinnert.

Alle Versuche, die Achse Rom-Berlin anzuhohlen oder zu zerbrechen, sind kindisch.

Die Achse Rom-Berlin bringt nicht nur die Beziehungen zweier Staaten zueinander zum Ausdruck, sondern sie stellt auch die Begegnung zweier Revolutionen dar, die deutlich ihren Gegensatz zu allen anderen Auffassungen der gegenwärtigen Zivilisation zum Ausdruck bringen.

Ich erkläre euch, daß wenn die „großen Demokra-

ten“ heute das vorzeitige und wenig ehrenvolle Ende dessen beweisen, was ihr teuerstes Geschöpf war, so ist diese Tatsache schon an und für sich ein genügender Grund dafür, daß wir ihr mehr oder weniger ehrliches Behagen nicht mitmachen. Das ist die Kraft der Achse und die Bedingung für ihre Dauerhaftigkeit. Ich muß euch klipp und klar sagen, daß das, was in Mitteleuropa geschehen ist, unabwendbar war.

Wenn die beabsichtigte Bildung einer Koalition gegen die autoritären Staaten zustande kommen sollte, so erkläre ich, daß diese Staaten die Herausforderung annehmen und an allen Punkten der Welt von der Verteidigung zum Angriff vorgehen würden.

In meiner Rede in Genua habe ich an die Barrikade erinnert, die Italien von Frankreich trennt. Diese Barrikade kann man gegenwärtig als vernichtet ansehen. Im Laufe der nächsten Tage, vielleicht sogar im Lauf der nächsten Stunden, wird ihr die herrliche Infanterie Nationalspaniens den Todesstoß versetzen, — und das

Madrid, das nach Ansicht der Linken zum Grab des Faschismus werden sollte, wird das Grab des Kommunismus werden.

Wir bitten die Welt um kein Urteil, aber wir wünschen, daß die ganze Welt folgendes weiß:

Die italienische Note vom 17. September 1938 hat die Probleme herausgestellt, die zwischen Italien und Frankreich bestehen, wobei die Kolonialfragen ganz klar zum Ausdruck kamen. Diese Fragen lassen sich kurz wie folgt zusammenfassen:

Tunis, Dschibutti, Suez-Kanal.

Die französische Regierung hat vollkommene Freiheit, sich sogar der Diskussion über diese Fragen zu entziehen, — so wie sie das übrigens durch ihr bisher allzuoft und möglicherweise zu kategorisch wiederholtes „Ni-mals!“ bereits getan hat. Die französische Regierung wird sich jedoch nicht darüber beklagen dürfen, daß der Graben, der gegenwärtig Frankreich und Italien trennt, sich so vertieft wird, daß dessen Zuschüttung zu einer schweren, wenn nicht sogar unmöglichen Aufgabe werden wird. Wie auch die weitere Entwicklung der Ereignisse sein sollte, wünschen wir, daß man nicht mehr von der Bruderschaft, den Schwesterbanden, der Vetter-schaft oder weiteren Familienbanden sprechen möchte.

Die Beziehungen zwischen den Staaten stützen sich auf die Stärke, die ein Faktor zur Bezeichnung ihrer Politik ist.

Das Mitteländische Meer ist in geographischer, geschichtlicher, politischer und militärischer Hinsicht der Lebensraum Italiens. Wenn wir vom Mitteländischen Meer sprechen, so schließen wir dabei natürlich auch die Bucht ein, die man Adriatisches Meer nennt und in welcher die italienischen Interessen überwiegen, jedoch im Hinblick auf die Slaven nicht ausschließlich sind. Gerade deshalb herrscht auch dort seit 2 Jahren Friede.

Und schließlich der letzte Punkt, welcher jedoch der grundlegendste ist und alle anderen übertrifft: wir müssen aufrücken! Die Lösung ist: die Zahl der Geschütze, Schiffe und Flugzeuge muß vergrößert werden. Wir müssen sie um jeden Preis vergrößern, — selbst wenn wir das, was man Zivilleben nennt, in eine Tabula rasa verwandeln sollten. Nur derjenige, der stark ist, wird von den Freun-

den geliebt und erweckt bei den Feinden Furcht. Aus den Blättern der Geschichte dringt ein Ruf: „Wehe der Behrlosen!“

In seinen Schlussworten sprach Mussolini den alten faschistischen Kampfbünden seine Anerkennung für ihren Mut und ihre Opferbereitschaft aus und beendete dann seine Rede wie folgt: „In den Worten: glauben, gehorchen, kämpfen war, ist und wird, das Geheimnis jeden Sieges enthalten sein.“

Der Widerhall in der französischen Presse

DNB. Paris, 27. März.

Im Mittelpunkt der Betrachtungen der Pariser Morgenpresse steht die Rede des Duce. Allgemein legen die Zeitungen den Ton auf das Problem Tunis, Dschibutti und Suez. Außerdem stellen sie die Frage der französisch-italienischen Beziehungen in den Vordergrund. Aber gerade in diesem Punkt gehen die Ansichten der Blätter sehr stark auseinander. Während ein Teil der Presse meint, die Tür für französisch-italienische Verhandlungen sei nunmehr offen oder so gut wie offen, zeigt ein anderer Teil den Erklärungen des Duce gegenüber ein kaum verhehltes Mißtrauen. Der übrige Teil der Blätter erklärt, daß die Rede Mussolinis an der Lage nichts geändert habe, und daß Frankreich mit einem eindeutigen Nein antworten müsse. Besondere Beachtung finden natürlich auch die Ausführungen des Duce über die Festigkeit der Achse Berlin-Rom. Hierbei kommt in einer ganzen Reihe von Blättern der Wunsch nach einer Trübung der deutsch-italienischen Beziehungen zum Durchbruch. Der Außenpolitiker des dem Quai d'Orsay nahestehenden „Petit Parisien“ nimmt eine recht vorsichtige Haltung ein. Er glaubt aus der Rede eine Aufforderung zu französisch-italienischen Verhandlungen über Tunis, Dschibutti und Suez herauslesen zu können, allerdings unter der Bedingung, daß Frankreich den ersten Schritt unternehme und die allerheiligsten Rechte Italiens anerkenne. Eine solche Initiative Frankreichs lehnt das Blatt jedoch ab und hält dem entgegen, daß das Mittelmeer für Frankreich ebenso einen Lebensraum wie für Italien darstelle.

Der Außenpolitiker des „Petit Journal“ hält demgegenüber die Tür zu einer französisch-italienischen Aussprache für weit geöffnet. Verhandlungen mit Italien seien, wenn auch schwierig, so doch möglich. Der Außenpolitiker des „Jour“ findet in Mussolinis Ausführungen eine klare Aufforderung an Frankreich, die „italienisch-französischen Abkommen zu überprüfen“. Jergendein territoriales Zugeständnis komme jedoch, so schreibt „Jour“, nicht in Frage. Man könne nur die „lokalen italienischen Interessen überprüfen“.

Erhöhte Etatvorlage des Kriegsministeriums in USA

Washington, 27. März.

Der Haushaltsausschuß des Senats unterbreitete dem Senatsplenum die ordentliche Etatvorlage des Kriegsministeriums für das nächste Rechnungsjahr. Die Vorlage, die 513 Mill. Dollar vorsieht, wurde bewilligt. Der jetzige Etat ist um 13 Mill. höher als das Abgeordnetenhaus bereits bewilligt und übersteigt um 53 Millionen die für das laufende Rechnungsjahr bewilligte Summe. Die neue Etatvorlage sieht 96 Mill. Dollar für die Armeeluftwehr vor, hierfür sollen u. a. 784 neue Flugzeuge angeschafft werden. Außer dieser Etatvorlage und dem ordentlichen Marineetat umfaßt das Rüstungsprogramm der Regie-

rung der Vereinigten Staaten u. a. eine Sondervorlage von 358 Mill. Dollar für den Ausbau der Armeeluftwehr, die bereits angenommen wurde.

Los von Kanada!

Unabhängigkeitskundgebungen in Neu-Schottland
DNB. London, 27. März.

Aus Halifax, der Hauptstadt Neu-Schottlands, wird gemeldet, daß es dort am Sonntag zu Unabhängigkeitskundgebungen großen Ausmaßes gekommen ist. Lastkraftwagen mit Lautsprechern durchfahren die Stadt und forderten die Menge auf, sich für die Trennung von Kanada einzusetzen. Die Unabhängigkeitsbewegung wird von den meisten Blättern Neu-Schottlands unterstützt.

Madrid ergibt sich

Infolge nationalspanischer Offensive in Andalusien und Estremadura

Madrid, 27. März.

Die Havas-Agentur berichtet: Der Generalsekretär des Nationalen Verteidigungsrats in Madrid, Juan del Rio, gab am Sonntagabend über den Sender des Radio Union den Inhalt von Telegrammen bekannt, die zwischen den republikanischen Behörden und General Franco gewechselt wurden.

Das Telegramm des Nationalen Verteidigungsrats an die spanische Nationalregierung lautet:

„Morgen, Montag, schicken wir unsere Flugzeuge als Zeichen der symbolischen Ergebung. Wir bitten, die Stunde zu bestimmen.“

Dann wurde noch ein zweites Telegramm abgeschickt:

„Wenn das möglich ist, werden wir uns noch im Laufe des heutigen Nachmittags ergeben.“

Die spanische Nationalregierung antwortete darauf:

„Es ist dringend notwendig, die Waffenstreckung nach vor den gefährlichen Folgen unserer Offensive vorzunehmen, die an einigen Fronten erfolgt ist. — Gebt den Truppen Befehl, weiße Fahnen zu hissen.“

Juan del Rio wandte sich darauf an das spanische Volk in dem von republikanischen Truppen besetzten Gebiet mit dem Aufruf, nichts auf eigene Faust zu unternehmen, sondern die Befehle des Nationalen Verteidigungsrats zu befolgen.

Madrid, 27. März.

Der Nationale Verteidigungsrat beriet die ganze Nacht hindurch, worauf sich frühmorgens Oberst Cassada nach dem Hauptquartier begab, wo weitere Besprechungen stattfanden. In den Nachmittagsstunden herrschte im Hauptquartier der republikanischen Truppen reges Treiben.

Wie die Havas-Agentur berichtet, sind am gestrigen Sonntag um 15 Uhr, trotz starken Schneesturms, vier Abgesandte des Madrider Nationalen Verteidigungsrats mit einem zweimotorigen Flugzeug in Burgos eingetroffen. Unmittelbar nach ihrem Eintreffen nahmen sie in einem der Gebäude auf dem Flugplatz die Verhandlungen mit den Bevollmächtigten General Francos, Oberst Gonzalo und Oberst Ungria, auf. Die Katalanier sollen den Be-

schluss der republikanischen Behörde zur Uebergabe Madrids mitgebracht haben. Um 17,45 Uhr flogen sie wieder nach Madrid zurück.

Offensive in Andalusien und Estremadura

10 000 Gefangene — Ein Bild Lenins über dem Altar

Sevilla, 27. März.

An der Andalusienfront zwischen der Sierra Morona und der Sierra Nevada leiteten die Nationalen am Sonntag eine unerwartete Offensive ein. Die nationalen Abteilungen Queipo de Llanos, die nur auf geringen Widerstand stießen, stehen 35 Km. vor der Provinzhauptstadt Jean.

DNB. Burgos, 27. März.

Der nationale Heeresbericht gibt die Zahl der gefangenen Bolschewisten mit 10 000 an. Auch die Beute an Kriegsmaterial und Waffen war sehr reichhaltig.

Wie der Heeresbericht weiter meldet, war die Bevölkerung der eroberten Ortschaften von den Roten zum Teil verschleppt worden. Die Zurückgebliebenen bereiteten ihren Befreier einen begeisterten Empfang. Fast alle Kirchen sind zerstört. In der Kirche von Sinosoja, die erhalten geblieben war, hing ein Bild Lenins über dem Altar und darunter stand dessen Ausspruch: „Religion ist Opium für das Volk.“

Cordoba, 27. März.

Die Offensive der Nationalen an der Andalusienfront bei Cordoba wurde durch kurze, aber äußerst wirksame Artillerievorbereitung eingeleitet, an der sich auch die Luftwaffe beteiligte. Die rotspanischen Truppen sollen nach vorliegenden Meldungen von diesem Angriff völlig überrascht worden sein. Die Front ist an einigen Stellen gesprengt worden, worauf die nationalen Truppen in südlicher Richtung etwa 8 Kilometer weit vordrangen.

PAT. Madrid, 27. März.

Radio Union meldet, daß die nationalen Truppen mit starken Kräften gestern auch an der Estremadurafront zum Angriff vorgegangen sind. Mehrere Ortschaften im Abschnitt Pozoblanco wurden von den Nationalen besetzt.

Slowaken verlor 28 Flugzeuge

Samt ungarischem militärem Bericht

Budapest, 27. März.

Die ungarische Telegraphen-Agentur hat folgende Berichterstattung veröffentlicht:

Slowakische Militärflugzeuge haben am 23. und 24. März Angriffe auf die Gemeinden Ungvar, Utcas, Reschely, Nagyberezna, Liba, Schobranz, Alfohalas und Palitsch sowie auf die Stadt Ungvar unternommen. Man ist dabei, den durch diese Angriffe angerichteten Schaden festzustellen. Eines der slowakischen Flugzeuge wurde durch Maschinengewehrfeuer abgeschossen und verbrannte mitsamt der aus zwei Mann bestehenden Besatzung. Von drei Flugzeugen, die am 24. März Angriffe unternommen hatten, wurde eines von ungarischen Jagdflugzeugen abgeschossen, während ein zweites in der Nähe von Ungvar zur Landung gezwungen wurde. Der Flieger wurde gefangen genommen. Von den Flugzeugen, die am 24. März mittags die Stadt Ungvar angriffen, wurde eins durch ungarisches Maschinengewehrfeuer zur Landung gezwungen. Der Flieger, ein Unteroffizier, geriet in Gefangenschaft. Am 21. März unternahm weitere sieben slowakische Flugzeuge einen Angriff und bombardierten die Gemeinde Palitsch. Ungarische Flugzeuge schossen alle sieben gegnerischen Maschinen ab. Die Verluste der Slowaken am 23. und 24. März belaufen sich mithin auf 11 Flugzeuge.

Als Erwiderung auf diese Grenzverletzungen bombardierten ungarische Flieger den Flugplatz in der slowakischen Stadt Zigo. An diesem Angriff beteiligten sich 12 Bombenflugzeuge und ein Jagdgeschwader. Es wurden drei slowakische Bomber und 14 andere slowakische Militärflugzeuge sowie einige Flugzeuggruppen zerstört. Die ungarische Luftwaffe hat keine Verluste erlitten.

Die Miswirtschaft der Sowjetindustrie

DNB. Warschau, 27. März.

Ein Bild der Sowjetwirtschaft zeichnete der sowjetrussische Finanzkommissar Swerew auf der bolschewistischen Parteitagung. Seine Rede wird jetzt von der Moskauer Presse veröffentlicht. Swerew geht darin auf die ungeheure Verlustwirtschaft ein, die beinahe in allen Zweigen der Sowjetindustrie herrsche, und macht u. a. folgende Rechnung auf: Im sowjetrussischen Maschinenbau seien im Jahre 1937 Verluste in Höhe von 365 Millionen Rubel allein aus der Ausschussproduktion errednet worden. Im folgenden Jahre habe diese Ziffer sogar die Höhe von 387 Mill. Rubel erreicht. Das bedeute, daß bis zu 6% der Gesamtproduktion aus Ausschuss bestanden habe. In einzelnen Industriezweigen und Unternehmungen mache dieser Prozentsatz sogar bis zu 20% aus. Mit den Rohstoffen werde so nachlässig umgegangen, daß das Maschinenbaukommissariat hiervon weitere Verluste in Höhe von 92 Millionen Rubel im Jahre erlitten habe. Der Maschinen-, Auto- und Autobuspark werde unerbötlich schlecht behandelt und mangelhaft ausgenutzt. Durchschnittlich seien die Maschinen nur in 50% der Arbeitszeit auch wirklich im Betrieb, während sie in 25% der Zeit stillstünden und in den restlichen 25% v. H. in Reparatur seien, d. h. also, daß dauernd die Hälfte des Maschinenparks außer Betrieb ist. An

einzelnen Stellen sinke der Prozentsatz der Maschinenausnutzung sogar bis auf 27 v. H.

Neue Aufgabe für die „Passionaria“

Gottlosen-„Lehrstuhl“ in Moskau

Moskau, 27. März.

Der Zentralrat des Gottlosenverbandes in der Sowjetunion hat beschlossen, der bekannten spanischen Kommunistin und Atheistin Dolores Ibaruri, die unter dem Namen „La Passionaria“ bekannt ist, den Moskauer Lehrstuhl über Gottlosenprobleme in Europa zu übertragen. Die „La Passionaria“ besitzt schon seit längerer Zeit den Titel einer „Ehren-Gottlosen“. Ihre Ankunft in Moskau wird für Mitte April erwartet.

Die Schweiz ist argwöhnisch

Genf, 27. März.

Die Nachrichten über die englisch-französische Mitteltät werden in der Schweiz mit gemischten Gefühlen aufgenommen. Man beginnt, hinter der so stark angebotenen englisch-französischen Schutzherrschaft für Holland, Belgien und die Schweiz, im Fall eines deutschen Angriffes, den Veruch der Westmächte zu sehen, sich von vornherein diese militärischen Positionen zu sichern. So schreibt die „Neue Zürcher Zeitung“, die Schweiz treffe keine Verantwortung für das, was zwei Mächte in ihrem eigenen Interesse für den hypothetischen Fall eines Angriffes auf die Schweiz vorzunehmen für notwendig halten. Das Blatt betont, die Schweiz müsse argwöhnisch über ihre Neutralität wachen, sie könne sonst zu leicht bei Auseinandersetzungen zwischen den Großmächten „aus rein militärischen und strategischen Erwägungen“ in einen Krieg verwickelt werden.

China verlegt die Zentralregierung

PAT. Tschungking, 27. März.

Die Regierung Tschiangkai-schek hat gestern beschlossen, die wichtigsten Organe der Zentralregierung aus Tschungking zu räumen und sie in eine Reihe von Ortschaften zu verlegen, die von dieser Stadt 100 Km. entfernt sind.

PAT. Schanghai, 27. März.

Die japanischen Truppen haben am Sonntag Nantchang, die Hauptstadt der Provinz Kiangsi, besetzt, nachdem es ihnen gelungen war, den nordwestlich von Nantchang fließenden Kanal zu überschreiten. Die Verteidigungsstellungen der Chinesen, die eine 1500 Meter lange Brücke in die Luft gesprengt haben, wurden durchbrochen.

6 Hinterrichtungen

Columbia (Nord-Karolina), 27. März.

Im Staatsgefängnis in Columbia wurden 6 Verbrecher auf dem elektrischen Stuhl hingerichtet, die bei einem Fluchtversuch einen Offizier ermordet hatten.

Die 6. Eintopfammlung im März erbrachte in Großdeutschland 8 022 088,83 RM. Im Altreich wurden 6 967 113,17 RM gesammelt, was gegenüber der gleichen Eintopfammlung des Vorjahres eine Steigerung von 851 380,26 RM gleich 13,92 Proz. ergibt.

Staatspräsident Moscicki an USA

PAT. Warschau, 27. März.

Aus Anlaß der in diesem Jahr stattfindenden Weltausstellung in New York wurde vom polnischen Rundfunk gestern eine Sendung an 342 amerikanische Sender weitergegeben, in deren Verlauf Staatspräsident Moscicki sprach. „Im Namen der polnischen Nation“ — führte der Staatspräsident aus — „sende ich dem Präsidenten und allen Bürgern der Vereinigten Staaten die herzlichsten Grüße, insbesondere aber den Millionen Polakgenossen, die auf dem gastfreundlichen Boden Washingtons die Tradition der brüderlichen polnisch-amerikanischen Zusammenarbeit fortsetzen. Ich bin davon überzeugt, daß unsere Beteiligung an der New Yorker Weltausstellung der Welt eine bessere Kenntnis Polens ermöglichen wird, und zwar die Kenntnis seiner Reichtümer und Leistungen sowie der Zunahme an Stärke und Bedeutung, die es dank der Genialität des Vaters unseres Landes, des Marschalls Josef Pilsudski, erlangt hat. Dadurch wird sie zur Vertiefung der Freundschaft zwischen Polen und den Vereinigten Staaten im Namen derjenigen Ideale beitragen, für welche unsere tapferen Vorfahren mit Kosciuszko und Pulaski an der Spitze gekämpft haben.“

Im Rahmen der für Amerika bestimmten Sendung sprach außerdem noch der Kommissar des polnischen Pavillons auf der New Yorker Ausstellung, Stefan Ropp.

Polen vertraut seiner eigenen Kraft

Warschau, 27. März.

Mit dem Scheitern der englisch-französischen Einkreisungspolitik beschäftigt sich der „Kurjer Poranny“ und stellt fest, daß es nicht allzu viele gebe, die bereit seien, sich an neuen Deklarationen zu beteiligen, die zu nichts führten. Die polnische Politik wende ihr eigenes System des Gleichgewichts an und stütze sich nicht erst heute vor allem auf den Glauben an die eigene Kraft. Sie lasse sich ausschließlich von den Interessen der polnischen Staatsraison leiten. Gerade jetzt erweise sich stärker denn je die Richtigkeit dieser Grundlage der polnischen Politik. Polen glaube an seine militärische Kraft und gebe sich keinen trügerischen Hoffnungen auf fremde Hilfe hin.

Verlängerung der Amtsdauer des Danziger Volkstages

ap. Danzig, 27. März.

Der Danziger Volkstag, der am 7. April 1935 gewählt wurde und eine Amtsdauer von 4 Jahren hat, hat eine Zusammensetzung, die der Stimmung der Bevölkerung Danzigs entspricht. Von den 72 Abgeordneten des Volkstages bekannten sich 70 zur nationalsozialistischen Bewegung. Die restlichen 2 Abgeordneten gehören der polnischen Partei an. Eine Neuwahl würde an dem augenblicklichen Zustande nichts ändern. Sie würde lediglich eine finanzielle Belastung für Volk und Staat mit sich bringen. Aus diesem Grunde hat sich der Senat entschlossen, von einer Neuwahl abzusehen. Durch eine Rechtsverordnung ist die Amtsdauer des 3. Zt. bestehenden Volkstages auf weitere 4 Jahre verlängert worden.

Der Führer in München

München, 27. März.

Der Führer und Reichskanzler traf gestern um 11 Uhr mit einem Sonderzug in München ein, wo er auf dem Bahnhof vom Reichstatthalter Ritter von Epp sowie den Vertretern von Partei, Staat und Wehrmacht begrüßt wurde.

Kein deutscher Einmarsch in Liechtenstein

PAT. Wien, 27. März.

Im Zusammenhang mit Gerüchten über einen angeblichen Einmarsch deutscher Truppen in das Fürstentum Liechtenstein, ist heute abend von den Behörden des Fürstentums den Wiener Auslandspresservertretern auf telefonische Anfrage erklärt worden, daß diese Nachricht erfunden ist.

Wasserflugzeug fliegt von USA nach Europa

Baltimore, 27. März.

Am Sonntag startete hier um 19,34 Uhr Ortszeit das riesige Wasserflugzeug „Yankee Clipper“ zu einem Ozeanflug. Die erste Etappe des Fluges endet in Horta (Azoren). Das Flugzeug hat 21 Personen an Bord: Vertreter des Departements für Marine, Seereswesen und Küstenschutz. 10 000 Liter Benzin sind sein Treibstoffvorrat. Der Flieger Grandner erklärte der Presse, er hoffe am Montag nach 18stündigem Flug zu landen. Die Fluglinie ist: Azoren, Lissabon, Marseille, Southampton, Faynes. Das Flugzeug fliegt durchschnittlich 240 Kilometer in der Stunde. Die Höchstgeschwindigkeit beträgt 300 Kilometer.

Flugzeugabstürze

London, 27. März.

Beim Absturz eines britischen Militär-Schulflugzeuges kamen zwei Besatzungsmitglieder ums Leben. Das Flugzeug wurde vollkommen zertrümmert.

PAT. Oklahoma, 27. März.

In der Nähe von Oklahoma stürzte Sonntag früh ein dreimotoriges Verkehrsflugzeug der Linie Chicago-Texas ab und zertrümmerte. 8 Personen kamen ums Leben, während 4 schwer verletzt wurden.

15 Frauen und 3 Kinder getötet

DNB. London, 27. März.

Bei einem Balkonabsturz in Dschapur (Indien) wurden 15 Frauen und 3 Kinder getötet, die einem Begräbnis zusahen.

DER TAG IN JODZ

Montag, den 27. März 1939

Es soll sich regen, schaffend handeln,
Erst sich gestalten, dann verwandeln;
Nur scheinbar steht's Momente still.
Das Ewige regt sich fort in allem,
Denn alles muß in Nichts zerfallen,
Wenn es im Sein beharren will.

Goethe.

Aus dem Buche der Erinnerungen

1933 Japan erklärt den Austritt aus dem Völkerbund.

Sonnenaufgang 5 Uhr 31 Min. Untergang 18 Uhr 5 Min.
Monduntergang 0 Uhr 18 Min. Aufgang 8 Uhr 58 Min.
Mond in Nordweste.

„Schlacht bei Oberberg“

In den Tagen der internationalen Hochspannung feierten die Gerüchtemacher bekanntlich wieder Greueltrumphe sondergleichen. Was einem in jenen Tagen als „aus sicherster Quelle stammende Nachrichten“ vorgelesen wurde, ließ jedem Leichtgläubigen die Haare zu Berge stehen, und auch der kritische Zuhörer wurde von diesem höfswilligen, zersetzenden Gift so weit beeinflusst, daß er sich hier und da schon sagen mußte: Irgendetwas steckt vielleicht hinter diesen wilden Gerüchten. Das ist ja auch der Zweck der „Panikmacher“: Sie verlangen schließlich gar nicht, daß man ihnen alles glaubt — sie sind schon damit zufrieden und glauben schon dann im Trüben fischen zu können, wenn ihre Opfer wenigstens unsicher werden, wenigstens zu dem Schluß kommen, daß vielleicht doch irgendetwas Wahres an den Gerüchten ist.

Mit diesen gewissenlosen, staatsfeindlichen Lügenfabrikanten setzt sich u. a. der „Kurier Poranny“ auseinander, indem er das in allen Städten unseres Landes in diesen Tagen immer wieder auftauchende Gerücht von einer Schlacht bei oder in Oberberg als Beispiel herausgreift. „Man muß“ — schreibt die Zeitung — „die Ausdauer der menschlichen Gutgläubigkeit und Leichtgläubigkeit bewundern, die es zuläßt, daß ein und derselbe Blödsinn eine ganze Woche lang wiederholt wird. Man muß sich aber darüber klar sein, daß diese Gerüchte nicht von selbst entstehen. Jemandem, dem daran liegt, die Stimmungen und Meinungen aufzutrackeln, verbreitet und festigt sie absichtlich. Wir sind nicht weit von der Wahrheit entfernt, wenn wir annehmen, daß am Heben in Polen nur jemand interessiert sein kann, der zu fremden und den polnischen Belangen feindlich eingestellten Faktoren gehört.“

Segen die nationale Aufteilung der evangelischen Kirchen

Die eindrucksvolle Rede, in der Senator Hasbach bei der Besprechung des Haushaltes des Kultusministeriums die Lage der evangelisch-augsburgischen Kirche und der evangelischen Kirche in Oberschlesien eingehend dargelegt hat, findet im „Przeegląd Ewangelicki“, der in Bromberg herausgegebenen Zeitschrift des „polnischen Evangelizismus“ lebhaften Widerpruch. Das Blatt gibt sich Mühe, den von Senator Hasbach gebrachten Tatsachenbericht durch die Anführung anderer Tatsachen zu entkräften und zu widerlegen, wobei in der Hauptsache mit Vorwürfen und Verdächtigungen der deutschen Gemeinden und ihrer Pastoren in der augsburgischen Kirche gearbeitet wird. Vor allem aber eifert das Blatt gegen den Vorschlag der nationalen Aufteilung, den Senator Hasbach am Schluß seiner Rede bei beide Kirchen gemacht hat. Ähnlich wie vor einiger Zeit der „Ewangelicki Górnolaski“ behauptet auch der „Przeegląd Ewangelicki“, eine Aufteilung der Kirche in einen polnischen und einen deutschen Teil widerspreche dem Geist des Lutheriums.

Damit wäre ein hartes Urteil über alle die durchweg lutherischen Kirchen gesprochen, die in Jugoslawien, in der ehemaligen Tschecho-Slowakei, in Lettland, Estland und Finnland längst schon gute Erfahrungen mit solcher Aufteilung gemacht haben, wobei zum Teil selbständige Kirchen, zum Teil eigene Nationalbezirke innerhalb der gleichen Kirchen entstanden sind. Es ist bisher noch nicht behauptet worden, daß das dem Geist des Lutheriums widerspreche. Die anderen Gründe, die der „Przeegląd Ewangelicki“ anführt, sind formal, zum Teil sogar technischer Natur und bieten bestimmt keine unüberwindlichen Schwierigkeiten. Da sie dem Verfasser wohl selbst nicht ganz haltbar erscheinen, schließt er seine Ausführungen ab mit der Aufforderung an alle Deutschen, doch aus der Kirche auszutreten und eine neue Freikirche zu gründen (!), wobei er die Feststellung nicht unterläßt, daß „selbstverständlich“ alle Eigentumsrechte der bestehenden evangelisch-augsburgischen Kirche verbleiben.

Auf die weiter angefügten politischen Neuerungen, die den Staat auf die Teilungswünsche der Deutschen aufmerksam machen, erübrigt es sich einzugehen.

Ergänzende Aushebung

a. Morgen, Dienstag, tagt im Gebäude der städtischen militärischen Abteilung, Kosciuszko-Allee 19, eine Aushebungskommission für die Angehörigen des Jahrganges 1917 und ältere Jahrgänge, deren Militärverhältnis noch nicht geregelt ist und die im Bereiche der Polizeikommissariate 1, 4, 6, 7, 10, 12, 13 und 14 wohnen. Personen, die sich zu stellen haben, erhielten von der Starostei eine namentliche Aufforderung.

Feierstunde der Singgemeinde am D.S.B.V.

Die Singgemeinde am D.S.B.V. veranstaltete gestern eine Feierstunde unter dem Leitwort: „Heimat und Volk“. Mit einem Largo von Beethoven leitete Rudolf A. Schmidt (Klavier solo) die eindrucksvolle Feierstunde ein, worauf die Singgemeinde in Begleitung eines Streichquartetts die von Singleiter R. A. Schmidt geschriebene Kantate: „Fern vom Land der Ahnen“ brachte. Durch die Töne unseres jungen Komponisten sprechen wuchtig die Worte unserer Heimatdichter Sigismund Banek und Julian Will.

Groß ist die Not unserer Volksgruppe, aber Will ruft uns zu:

„Deutsche, uns formt die Not,
Büchset, hämmert und bricht,
Stirzt, was morsch, in den Tod,
Steht, was gesund, ans Licht.“

Und die Not hat uns eine junge, starke und volksbewusste Generation geboren. Der Kampf um unseres Volkes letztes Recht ist dieser Jugend ein heiliges Gebot. „Wir stehen im Kampf“, spricht Sigismund Banek, „und was auch wird geschehen“.

Wie wird und nimmer unser Volk vergehn.
Wir schreien's laut: So helf uns Gott im Streit,
Wir bleiben deutsch in alle Ewigkeit.

Und weiter klingen die Worte dieses Heimatdichters im Kanon:

„Bleib treu der Fahne, der du dich verschoren,
Und trag dein Licht durch alle Finsternis.
Solang du selbst dich nicht in Nacht verloren,
Ist Gott dir nah und jeder Sieg gewiß.“

Wichtig, wie ein Gelöbnis, erklingt zum Schluß der Kantate Julian Wills „Lied der Auslandsdeutschen“:

„Leiden und Entbehren
Schafft uns herbe Pein...
Doch wer will uns wehren,
deutsch und treu zu sein?
Wie's die Welt mag treiben,
Wie sie uns auch droht:
Wir sind treu und bleiben
Deutsch bis in den Tod!“

Und dann spricht Sigismund Banek selbst von Volk und Heimat. Vom Volk, das wir alle lieben, und von der Heimat, die wir in diesem Volk gefunden haben. Der Deutsche, wo er auch in der Fremde leben mag, er ist dort nicht heimatlos. Er baut sich dort immer seine Heimat. Denn Heimat ist das Bekenntnis zur Scholle, ist uns die innerste Kraft zum Ausharren.

Die Singgemeinde spielt darauf das Laienspiel „Der Baktrog“. Dieses Spiel schildert die Geschichte eines Baktrogs, der auf dem Hof eines Bauerngeschlechts die guten und bösen Tugenden dieses Geschlechts miterlebt. Die Jahreszahlen, die in das alte Holz eingeknickt sind, erzählen von Tod und Verderben, sie erzählen aber auch, daß keine Not so groß ist, daß der deutsche Bauer seiner Väter Scholle verlassen würde.

Musik von Beethoven, gebracht vom Streichquartett, beschließt die Feierstunde.

W. S.—e.

Kino „STYLOWY“

Kilińskiego 123

Unwiderruflich die letzten Tage!

HANS ALBERS

im kapitalen Film neuester deutscher Produktion

„Sergeant Berry“

Eintrittspreis ab 54 Gr.

Das nächste Programm: „Der Bäckfisch“.

Familienabend der Radogoszjer Kirchengesangsvereine

Gestern veranstalteten der Radogoszjer Kirchengesangsverein, der St. Michaelis-Kirchengesangsverein, der Männergesangsverein „Polhymnia“ und der Radogoszjer Posaunenchor eine Operettenaufführung zugunsten des Baues der Orgelempore in der St. Michaelis-Kirche. Wenn man sonst behauptet, daß ein verlegtes Fest ein halbes sei, so bewies diese Veranstaltung das Gegenteil. Bis auf das letzte Plätzchen gefüllt war der Saal des Baluter Kirchengesangsvereins, Krwiewicka-Str. 3, als mit der Festfolge begonnen wurde. Frisch erklangen Friedrich Manns „Mädchlein, 's ist Frühlingszeit“ und Hermann Wenzels „Der holde Venz ist kommen“, gesungen vom Radogoszjer Kirchengesangsverein unter A. Hüblers Leitung. Auch der St. Michaelis-Kirchengesangsverein holte sich mit Julius Reutgens „Die Blümelein, sie schlafen“ und Friedrich Silchers „Hab oft im Kreise der Lieben“ unter H. Henkes Leitung Beifall. Anschließend spielte der Radogoszjer Posaunenchor unter B. Fernats Leitung ein Menuett von Galt und ein Potpourri aus dem „Vogelhändler“. Herr Pastor A. Schmidt hielt nun die Festansprache, in der er das eble Ziel dieser Veranstaltung hervorhob und den Veranstaltern den Dank aussprach. Die achtjährige Dragsnikoff tanzte drei Tänze, die großen Beifall fanden.

Nach einer Pause, in der die Wirtschaft „geplündert“ wurde, fand dann die Aufführung der Operette „Das Waldbühlein“ von G. Mielke statt. Die musikalische Leitung hatten Herr und Frau Gärtner in Vertretung des krankheitsshalber abwesenden Prof. D. Schiller inne. Es wirkten mit die Damen: Gertrud Kirich, Elny Falkenberg, N. Altenberger, N. Altenberger, N. Gärtner, E. Wolner, G. Schweriner, N. Krenz, sowie die Herren Hugo Köppe, Erwin Ludwig, G. Naszynski, Longinus Ludwig, Rudolf Hoffmann, S. Henzelmann, N. Werschel, E. Klink, A. Renhold, P. Frießel und D. Frey. Dank ihrem flotten Spiel ernteten alle und besonders Herr Longinus Ludwig großen Beifall. Die Tanzeinlagen hatte Herr Erwin Ludwig einstudiert.

Nach dem Programm blieb man noch ein Weilchen gemütlich beisammen. KL.

Hauptversammlung der Lodzer Handwerkskammer

a. Die Hauptversammlung der Lodzer Handwerkskammer wurde auf den 31. März angesetzt. Auf der Tagesordnung befinden sich der Jahresbericht und der Haushaltsplan. Auf der Versammlung wird das Schreiben des Innenministers verlesen werden, demzufolge die Verwaltung der Handwerkskammer aufgelöst und eine kommissarische Verwaltung einberufen wurde.

Ein neues Gerät zum Entstauben von Maschinen u. dergl. in der Schlosserei.

Der vor einiger Zeit von den ESW geschaffenen Staubbläser, der infolge seiner vielen Vorzüge, wie leichte Bedienung und Handhabung sowie wegen seiner Wirtschaftlichkeit in den verschiedensten Gewerbebezügen Verbreitung fand, ist jetzt wesentlich verbessert worden. Auf der Leipziger Messe wurde ein neues Modell gezeigt, mit dem ein größeres Anwendungsgebiet als bisher gegeben ist, und zwar ist die neue Ausführung so konstruiert, daß sie auch als Sauger verwendet werden kann. Zum Blasen besitzt das Gerät eine Gummibüse am Ausblasstutzen, während zum Saugen an die Ansaugseite ein biegsamer Stahlschlauch mit Saugbüse und an der Druckseite ein Filterack für den angesammelten Staub vorgesehen ist. Durch eine entsprechende leicht vorzunehmende kleine Aenderung des Griffes ist eine bequeme Handhabung des Bläfers als Sauger möglich.



Den neuen Staubbläser kann man also nicht nur zum Ausblasen von elektrischen Maschinen und Apparaten, sondern auch zum Absaugen von Staub von Arbeitstischen, Wandgestellen, in Lagern usw., ferner zur Reinigung verschiedenster Gegenstände in mannigfaltigen Gewerbebetrieben und Tischlereien vorteilhaft verwenden.

Jahresversammlung im Musikverein „Stella“

Am Sonnabend fand in Anwesenheit von 51 Mitgliefern die diesjährige Jahresversammlung des Musikvereins „Stella“ statt.

Eröffnet wurde sie vom Vorsitzenden, Herrn Casar Ulrichs. Nachdem die verstorbenen Mitglieder Richard Böbel, Karl Busch und Karl Venz geehrt worden waren, wurde die Tagesordnung bekanntgegeben. Alsdann wurde zum Versammlungsleiter Herr Waldemar Grieser gewählt, der die Herren Alfred Leßig und Wladyslaw Skorzewski zu Beisitzern und Herrn Alexander Ruz zum Schriftführer betrie.

Nachdem das Protokoll der letzten Jahresversammlung angenommen worden war, folgte die Aufnahme der Herren Konstanty Krul, Henryk Misztal, Kurt Keilich und Karl Preiß. Den Tätigkeitsbericht verlas Herr A. Ruz. Wir entnehmen ihm, daß der Verein gegenwärtig 136 Mitglieder zählt, darunter 42 aktive. Den Kassenbericht erstattete Herr R. Reich und den Bericht der Revisionskommission Herr Otto Benc.

Nachdem der Verwaltung Entlastung erteilt worden war, wurde ein Wahlauschuss aus folgende Herren gebildet: Casar Ulrichs, Karl Grüning, Piotr Misztal, Bronislaw Juszczyk und Jan Skorzewski, deren Wahlvorschlagn folgende Herren für die Verwaltung vorlag:

Vorsitzender: Casar Ulrichs, stellv. Vorsitzende: Karl Grüning und Bronislaw Juszczyk; Schriftführer: Alexander Ruz und Eugen Potrandt; Kassierer: Edmund Thiem und Wl. Bertich; Wirte: August Thiem und Otto Müldert. Revisionskommission: Waldemar Grieser, Otto Benc und Reinhold Wilhelm; Kapellmeister: Robert Bräutigam, Vertreter: Jan Warchocki; Archivar: A. Vogel und Karl Grüning; Fahrenjunker: Otto Benc, Reinhold Wilhelm und Karl Grüning.

Auf Antrag der Verwaltung wurde Dir. J. Wolczynski und dem Kommandanten der Lodzer Freiwilligen Feuerwehr, Herrn B. Kalinowski, das silberne Ehrenabzeichen überreicht. Zum Schluß gab noch Herr C. Ulrichs bekannt, daß der Verein 100 Zl. für F.D.R. gespendet hat. Mab.



Deutscher Schul- u. Bildungsverein

Neue Wissen bietende Bücher in unserer Bücherei

Bücher sollen nicht bloß unterhalten, nicht bloß der Gestaltung des Feierabends dienen. Sie sollen auch auf die Fragen des täglichen Lebens und Wissens Antwort und Unterweisung geben. Aus diesem Grunde stellt die Bücherei des D.S.B., Petrikauer Str. 86, nicht bloß Romane und Erzählungen, sondern in steigendem Maße auch Bücher wissenschaftlichen Inhalts ein. So wurden in der verfloffenen Woche folgende Bücher dieser Art eingeschrieben und für die Ausleihe bereitgestellt:

C 929, Chamier, Ein Fabeltier unserer Zeit. (Manz und Tragödie Wilhelm II. — Der englische Verfasser zeichnet in dem Buche ein Porträt des Kaisers Wilhelm mit bemerkenswerter Unparteilichkeit. Mancher, der dies Buch aufmerksam gelesen hat, sah sich später veranlaßt, seine Meinung über den Kaiser zu ändern.)

C 930, Sven Hedin, Fünfundzwanzig Jahre Deutschland. In diesem Buche legt der berühmte Forscher vor sich und der Welt einmal Rechenschaft darüber ab, wie er immer wieder in den Bann deutscher Kultur, deutschen Geisteslebens geführt wurde, wie er deutschen Wesen immer innerlich verbunden blieb.

C 931, Horch A., Ich baute Autos. — Vom Schlosserlehrling zum Autoindustriellen. Ein Erinnerungsbuch, das weniger ein Bericht des persönlichen Lebens ist, als vielmehr ein lebendiges Bild und eine anschauliche Geschichte des Kraftwagens, die deutlich zeigt, wie weit und wie mühvoller Weg bis zu den heutigen Leistungen zurückzulegen war.

C 932, Der deutsche Soldat. Briefe aus dem Weltkrieg. Das Buch schrieb der deutsche Frontsoldat. Es sind Briefe, die als persönliches Bekenntnis meist an die Mutter geschrieben wurden, ohne den Gedanken, Kaufende von Lesern zu finden. Hier spricht das Volk in allen seinen Schichten. Es sind Zeugnisse deutschen Wesens, wie man sie nirgends eindrucksvoller begeben kann.

C 909, Grigbach E., Hermann Göring, Werk und Mensch. Das Buch ist eine lebendige und spannende Lebensbeschreibung dieses großen politischen Führers. Es zeigt uns in Hermann Göring einen Menschen, in dem sich eine bewundernswürdige und kaum fassbare Arbeitskraft und Leistungsfähigkeit mit einer einfachen großen Haltung, deren Grundzug die Treue ist, verbindet.

C 933, Wischer, Münnich, Feldherr, Ingenieur, Hochverräter. Der deutsche Münnich wurde von Peter dem Großen in russische Dienste gezogen. Er organisierte die russische Armee, führte ihre Heere an vielen Fronten zum Siege und baute in jahrzehntelanger Arbeit sein größtes Werk, den Newa-Ladoga-Kanal. Er diente Rußland bis zu seinem Tode, wurde aber von den Russen als Fremdling empfunden und mußte

20 Jahre in der Verbannung in Sibirien verleben. Das Buch ist ein wertvoller Beitrag zur Erkenntnis deutschen Menschentums, seiner Sendung und seines tragischen Schicksals in der Geschichte.

C 934, Krüger, Geschichte des deutschen Volkes. Ein Grundriß. Dies Buch gibt ein Bild der deutschen Geschichte, das aus der nationalsozialistischen Weltanschauung heraus entstanden ist.

C 935, Fahrenkrog, Europas Geschichte als Rassenkampf. Vom Wesen und Wirken der Rassen im europäischen Schicksalsraum. Das Buch ist aus der Zusammenarbeit von vielfach bewährten Männern des Forschens und Lehrens entstanden; es ist kein akademisches Werk, sondern eine Darlegung, die sich an das Verständnis von jedermann, also auch des Laien, auf dem Gebiet der Rassen- und Geschichtsforschung wendet.

C 936, Weber, Die polnische Emigration im neunzehnten Jahrhundert. Das wertvolle Buch ist entstanden auf Grund eines eingehenden Studiums der einschlägigen polnischen Spezialliteratur, des im Rapperswyl-Archiv zusammengetragenen handschriftlichen Materials über die Emigration und verschiedener anderer Quellen.

C 937, Kettel, Kampf um das Luftmeer. Geschichte der Luftfahrt von den Anfängen bis zur Gegenwart in zeitgenössischen Berichten und Dokumenten. Ein klares übersichtliches Werk, das nicht alle Einzelgeschichten in lückenloser Vollständigkeit aufzählt, sondern sich bewußt auf die typischen und für die Luftstellung der Entwicklungszusammenhänge wesentlicher Geschwinde beschränkt.

S 208, Bittner und Feez, Männer, Kurven und Melorde. Ein Sachbuchbericht aus der Geschichte des Automobil-Sports.

S 839, Ohejlsind, Die ruheloze Erde. Eine Geologie für jedermann. Die Aufgabe der Geologie ist aus der erstarrten Momentphotographie, die die Erde im heutigen Augenblick darstellt, den bunten und lebendigen Film ihrer Entwicklung zu rekonstruieren und die großen Gesetze aufzufinden, die diese Entwicklung bestimmen. Das Buch schildert diese Gesetze recht anziehend und spannend.

Weitere neue Bücher werden in den nächsten Tagen eingestellt werden. Wer von den deutschen Volksgenossen zu lesen liebt, wer sein Innenleben vertiefen und bereichern möchte, wer die kulturellen Beziehungen zum deutschen Gesamtvolke erhalten und pflegen will, wird nicht umhin können, sich endlich doch als Leser der Bücherei aufnehmen zu lassen. Es kann dies jederzeit geschehen, denn die Bücherei ist täglich von 2 Uhr mittags bis nach 8 Uhr abends geöffnet.

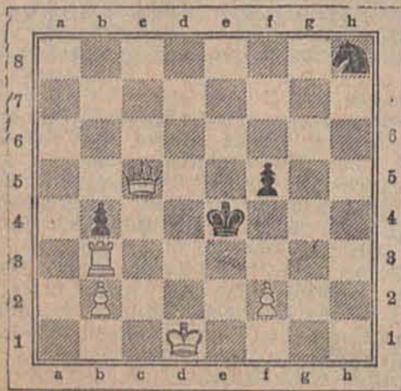
Sammlung zugunsten einer Osterpende für die Arbeitslosen

Im ganzen Lande begann gestern eine Sammlung für ein Ostergeschenk für die Arbeitslosen und deren Kinder. In allen Städten waren Sammler mit ihren Blättern unterwegs, um Spenden für diesen Zweck zu sammeln. Die Spendenammlung wird bis zum 2. April einschließlich dauern.

Auszeichnungen im Meisterverband

a. Gestern wurden im Verband der Fabrikmeister, Jeromski Str. 74, 28 Mitglieder des Verbandes für 25jährige Mitgliedschaft mit silbernen Ehrenmedaillen ausgezeichnet. Die Ausgezeichneten, die zugleich den Titel eines Ehrenmitgliedes auf Lebenszeit erhalten haben, sind: A. Kopp, B. Jankowski, B. Ciofleski, F. Wenzel, S. Brojer, E. Benke, W. Grobka, D. Kirchslein, B. Pieczynski, T. Wagner, J. Kulla, K. Szczepanski, F. Rafuc, L. Klingbeil, J. Wujala, K. Trzejewski, A. Szymor, S. Baranski, M. Borczak, F. Keil, F. Delebis, F. Kiedler, F. Rospiesznicki, J. Stanczyk, M. Rudarski, A. Wisniewski, B. Piotrowski, K. Sejerst.

JEDEN MONTAG EINE SCHACHAUFGABE



Weiß zieht und setzt mit dem dritten Zuge matt.

Auflösung des gestrigen Kreuzworträtsels:

Waagrecht: 1. Belgoland, 5. Mai, 6. Rat, 8. Frost, 10. Hint, 12. See, 13. Ate, 14. Saal, 16. Amen, 17. Neujahr, 18. Rote, 20. Ruh, 22. Fre, 23. Maus, 25. mich, 26. Basel, 27. Sat, 28. Ven, 29. Sonnabend.

Senkrecht: 1. Salma, 2. Gurt, 3. Lese, 4. Dante, 5. Raaschicht, 7. Trenschin, 9. Debibus, 11. Cante, 13. Amrum, 15. Dec, 16. Uhr, 19. Arras, 21. Synod, 23. Mann, 24. Gelb.

Kieblisches

Bildervortrag. Herr Pastor G. Schedler schreibt uns: Der Weg der wahren Kirche Jesu Christi ist noch immer durch Opfer ihrer Bekenner gekennzeichnet. So bis in die Gegenwart hinein. Gedenken wir doch in diesen Tagen des Märtyrertodes unserer baltischen Väter, die vor 20 Jahren ihr Leben unter den Bolschewiken lassen mußten. Dem Gedenken der christlichen Märtyrer gilt der Bildervortrag, der heute, Montag, 8 Uhr abends, im Zubardger Rathaus stattfindet. Jedermann ist herzlich willkommen.

Aus der Umgegend

Zaiens

Schneiderwerkstatt geplündert und den Besitzer angeschossen

p. Gestern um 2 Uhr nachts erwachte der in Zaiers an der Pilsbuckstraße 2 wohnhafte Schneider Van Kazimierki mit seiner Familie plötzlich von Geräuschen in seiner nebenanliegenden Werkstatt. Er begab sich dorthin und bemerkte, daß Diebe 2 Anzüge und zwei Stück Stoff entwenden, worauf sie die Flucht ergriffen. Kazimierki setzte ihnen nach und wollte ihnen die Beute abnehmen. Darauf wandte sich einer der Eindringler um und feuerte auf Kazimierki einen Schuß ab. Kazimierki mußte, erheblich

Warum fressen Hunde Gras?

Tiere achten auf ihre Gesundheit — Sauberkeit und Dät — Affenerziehung

Holländische Zoologen haben sich der Mühe unterzogen, einmal zu untersuchen, inwieweit das Tier von sich aus auf die eigene Gesundheit achtet und nach den selbstverständlichen Gesetzen der Sauberkeit und Dät lebt. Es zeigte sich, daß die Tiere tatsächlich einen Standard in bezug auf die Sauberkeit erreichen, der die Menschen weit in den Schatten stellt. Ein Elefant zum Beispiel besteht darauf, sich wenigstens jeden Tag im Sand wälzen zu können, sich sein Fell an einer Mauer sauber schrubbren zu dürfen oder aber nach Möglichkeit täglich ein Bad zu nehmen. Wo eine Aussicht auf ein Bad besteht, sind Elefanten nicht mehr zu halten.

Wir wissen, daß die Katze ein außerordentlich sauberes Tier ist, das sich bemüht, nach jeder Mahlzeit ganz sorgfältig den Körper zu säubern, bestimmt aber die Pfoten und alles, was mit der Mahlzeit in Berührung kam, vorzüglich abzulecken. Betrachten wir die Gatten: selbst diese Tiere hüten sich, auch nur einen Tag lang den Schmutz sitzen zu lassen, mit dem sie in Berührung kommen. Die Federn werden sorgfältig gepußt. Das stellt man sogar bei Adlern und selbst bei Raßfesslern fest. Die Oberfläche des Körpers wird immer mit äußerster Sorgfalt gepflegt.

Die Natur trug diesen Notwendigkeiten schon dadurch Rechnung, daß sie viele Tiere mit den nötigen Geräten ausstüfte — entweder ihren Lebewesen raute Zungen oder aber einen beweglichen Hals mitgab. In anderen Fällen wieder bekamen die Tiere ein so hartes Fell, daß ein Sandbad keinen Schaden zu verurursachen vermochte.

verleht, ins Krankenhaus gebracht werden. Im Laufe der sofort eingeleiteten Untersuchung wurden einige verdächtige Personen festgenommen.

Aus aller Welt

Zwei Schiffe gesunken

PAT. Athen, 27. März.

Nach andauernden Niederschlägen ereignete sich im Kanal von Korinth ein Erdbeben, durch den einige Schiffe, die sich gerade im Kanal befanden, beschädigt wurden. Zwei Dampfer, ein griechischer und ein französischer, sanken. Der Kanal wurde für den Verkehr gesperrt.

Explosivstoff-fabrik in die Luft geflogen

DNB. London, 27. März.

Eine außerordentlich heftige und folgenschwere Explosion ereignete sich heute vormittag in Faversham (Kent). Ein Gebäude einer Fabrik, die Explosivstoffe für Steinbrüche und Bergwerke herstellt, flog in die Luft. 3 Arbeiter wurden getötet. Viele Personen trugen schwere Schnittwunden davon. In der ganzen Stadt gingen die Fensterscheiben in Trümmer. Augenscheinlich hat diese Explosion nichts mit den Bombenanschlägen in der letzten Zeit zu tun.

Schneesturm forderte sechs Todesopfer

Belgrad, 27. März.

Der im März wieder eingetretene Winter hat auch in Jugoslawien Todesopfer gefordert. Im Gebirge Bjelasica an der jugoslawisch-albanischen Grenze wurden sechs Bauern, die durch das schöne Frühlingswetter verleitet in das Gebirge stiegen, um Holz zu fällen, von dem plötzlichen Umschwung des Wetter überrascht. Im schweren Schneesturm wurden sie auseinandergetrieben und erlitten den Tod durch Erfrieren.

Auto fuhr in den Strom

Belgrad, 27. März.

Unweit des dalmatinischen Hafens Metkowitz ereignete sich ein schweres Verkehrsunfall, das drei Todesopfer forderte. Auf der engen Straße, die zu beiden Seiten steil abfällt, begegneten sich ein Personenkraftwagen und ein Lastwagen. Beim Ausweichen geriet der Personenkraftwagen an den Rand der Böschung und stürzte ins Wasser. Alle drei Insassen ertranken.

20 Millionen Dollar Erbschaftsteuer

New York, 27. März.

Der Oberste Gerichtshof hat die Klage der Familie Astor auf Rückzahlung von 20 Millionen Dollar Erbschaftsteuer abgelehnt. Diese zwanzig Millionen hatte das Schahamt der USA eingezogen, als 1919 Viscount William Waldorf Astor gestorben war. Viscount Astor hatte ein Vermögen von 46 Millionen Dollar in den USA für seine beiden Söhne angelegt, da er nach dem Weltkrieg mit einer Vermögensabgabe in England rechnete. Seit 1931 haben die Söhne nun gegen die USA protestiert. Ihre Begründung, daß es sich nicht um eine Erbschaft, sondern um einen für sie vom Vater angelegten Fonds handele, wurde jetzt endgültig verworfen. Nach dem Urteil des Obersten Gerichtes sind die 20 Millionen als rechtmäßig eingezogene Erbschaftsteuer zu betrachten.

Der wiederaufgeweckte Tote

MTP. London, 18. Februar.

Es ist jetzt streng wissenschaftlich einwandfrei festgestellt worden, daß man einen Mann, der im medizinischen Sinne einwandfrei tot war, wieder zum Leben erweckt hat. Es handelt sich um den 29jährigen Harry Kenyon, der kurz nach einer Gehirntrepanation „verstarb“. Das Herz und die Atmung setzten aus. Nach 12 Minuten gelang es, sowohl Herz wie Lunge wieder in Tätigkeit zu bringen. Kenyon lebte noch volle 11 Stunden weiter.

Ein vergessenes Leben

Vorbemerkung

Der aus der Gegend von Köln stammende Arzt Josef Friedrich Haahs wurde im 1800 als Sechszwanzigjähriger nach Moskau verschlagen, wo er sich schnell Verdienste um das russische Gesundheitswesen erwarb. Der Kaiser ernannte ihn zum Hofrat und verlieh ihm das Vladimirkreuz, er berief ihn als Hauptarzt in die medizinische Abteilung des Paulshospitals, und die reichen Leute Russlands strömten zu ihm, um Heilung zu finden. Haahs wurde reich. Er war nach der neuesten Mode gekleidet, besaß ein Haus in der Stadt, ein Gut in der Umgebung, eine Tuchfabrik.

Als ihn dann 1830 der Fürst D. W. Golizin in das Moskauer Gefängnis Komitee berief, erfüllte sich das Schicksal des Deutschen. Er ging unter im Kampf um die Besserung der Zustände des russischen Strafvollzuges, er verlor Equipage, Haus, Gut, Fabrik, er erneuerte seine Kleidung nicht mehr und lebte allein noch für die Gefangenen, vor allem für die unglückseligen Sibirien-Reportierten. Als er 1850 starb, mußte ihn die Moskauer Polizei, mit der er so viele harte Sträuße ausgefochten hatte, auf ihre Kosten bestatten. Zwanzigttausend Menschen, Arme und Reiche, zogen hinter dem Sarge des Toten her, um „Fedor Petrowitsch“, dem „Heiligen Doktor“, die letzte Ehre zu erweisen.

Ein paar Anekdoten aus diesem selbstlosen, zu Unrecht vergessenen Leben sollen hier — seinem Biographen Kom. von D. E. S. Weder in der „Kölnischen Bzg.“ nachgezählt — berichtet werden.

In Ketten.

Eine Sorge des Arztes galt den Fesseln der Deportierten, die zu je acht bis zehn Personen (ungleicher Größe) an eine schwere, etwa ein Meter lange eiserne Stange geschlossen waren, von der sie unterwegs nicht erlöst wurden. Haahs erfindete eine Kette, die beträchtlich leichter war und den Gefesselten mehr Bewegungsfreiheit erlaubte. Für die Herstellung dieser „Haahs'schen Kette“ — wie die dankbaren Gefangenen sie nannten — opferte er große Summen seines Vermögens. Einst besuchte der Gouverneur Senjawan den Arzt in dessen Wohnung. Aus dem Zimmer drang ein seltsames Geräusch und Getöse. Senjawan öffnete, da sein Klopfen nicht beantwortet wurde, die Tür und blieb erstarrt stehen: in „seiner“ Kette geschlossen, wanderte der Deutsche, gänzlich versunken vor sich hinziehend, unablässig im Raum auf und ab. „Was tun Sie!“ rief der Russe entsetzt. Haahs blickte verwirrt auf und lächelte. „Ich probiere meine Ketten!“ — Senjawan schüttelte, noch immer erschrocken, den Kopf. „Aber Sie zählen?“ — „Ich schreite den Weg der ersten Deportations- etappe ab. Ist es nicht meine Pflicht, selbst das Gewicht meiner Kette zu kennen?“ — Senjawan drückte ihm stumm die Hand.

Der Boß beim Gärtner.

Die Gefangenen strömten in Moskau zusammen, um von hier aus den weiten Weg nach Sibirien anzutreten. Bevor sie wegzogen, unterwarf sie Haahs einer Prüfung ihrer Gesundheit. Meist hielt er mehr Leute als hinlänglich zurück, als es der hohen Polizei genehm war. Schließlich wurde dem Arzt ein Vertrauensmann zugeteilt, der die Deportierten noch einmal zu überprüfen hatte. Reitscher, Schriftsteller seines Zeichens, ein lebenslustiger, gutmütiger Mann, wurde mit diesem Amt betraut. Angehörige des Gefängnispersonals jedoch, die für Haahs große Verehrung empfanden, steckten dem „Inspektor“ heimlich ein Zettelchen in die Hand, auf dem die Namen derjenigen Gefangenen verzeichnet waren, die zurückbleiben sollten. Reitscher ging prüfend mit strengem Gesicht an den Deportierten vorbei. „Der ist zu schwach“, sagte er bei diesem; „du mußt noch einmal untersucht werden“, zu einem andern; „du bist krank, jeder sieht es!“ zum dritten, und so die ganze Reihe der Leute durch, die ihm auf dem Zettelchen genannt worden waren. Haahs, der den gestrenghen Inspektor auf dem Gang begleiten mußte, wurde jedesmal rot vor Freude und rief vergnügt: „Zurückhalten! Zurückhalten! Ins Spital mit ihm!“

Der Krug der Lüge.

„Fedor Petrowitsch“ hatte die Lüge in jeglicher Gestalt. Er hatte im Gefängnis hospital den Brauch eingeführt, daß jeder, der sich einer Unwahrheit schuldig gemacht hatte, einen bestimmten Betrag in einen Krug legen mußte. In Anwesenheit des Verwalters und des Aufsehers wurde dies Gefäß allmonatlich geleert und der Inhalt an besonders Bedürftige verteilt. Als Kaiser Nikolaus in Moskau weilte, wurde einer seiner Leibärzte beauftragt, während der Abwesenheit Haahs das Spital zu kontrollieren, und er berichtete, er habe zwei Krassen angetroffen, die seiner Meinung nach gesund wären. Als dem Deutschen dieser Bericht bekannt wurde, eilte er empört zu dem Leibarzt und forderte ihn nachdrücklich auf, ihm ins Spital zu folgen, wo er ihm in Anwesenheit der beiden Leidenden bewies, daß sie wirklich ernstlich krank wären und dringender Hilfe benötigten. Bestürzt und verwirrt gab der hohe Würdenträger seinen Irrtum zu und entschuldigte sich wortreich. Haahs wehrte lächelnd ab. Bevor sie jedoch das Haus verließen, entfernte er sich eilig und kehrte mit jenem Krug zurück, den er dem kaiserlichen Leibarzt entaasenthielt: „Euer Exzel-

lenz haben seiner Majestät eine Unwahrheit berichtet; darf ich Sie bitten, zehn Rubel für die Armen einzuzwerfen!“ — Wortlos geschah es.

Die Taschentücher.

Haahs besaß in der Moskauer Gesellschaft Gönner, die ihn in seinem Werk durch Zuwendung von Lebensmitteln und Geld unterstützten. Eines Tages sah er bei Frau N. N. Gropkin und berichtete ihr von den Beobachtungen und Erlebnissen des letzten Transportes. Dabei zog er einen alten Lappen, der ihm als Schnupftuch diente, aus der Tasche. Entsetzt sah sie es, und während er in seiner Erzählung fortfuhr, erhob sie sich leise, holte aus der Kommode ein feines Batisttaschentuch, nahm dem alten Mann den Lappen schweigend aus der Hand und legte das Tuch hinein. Er bemerkte es lächelnd und erzählte weiter. — „Ist nicht ein Tuch zu wenig für ihn?“ dachte die Zuhörerin still, „er kauft sich ja nichts für sich selbst...“ Und sie stand abermals auf, nahm ein weiteres Batisttuch aus der Kommode und steckte sie heimlich in die Tasche seines herabhängenden Frackschepes. So vorsichtig es geschah, merkte er es dennoch. „D danke, danke!“ rief er strahlend, „wie werden sie sich darüber freuen...“ Nicht einen Augenblick hatte er angenommen, diese Tücher könnten für ihn bestimmt sein.

Der Dank des Deportierten.

Haahs, der auf persönliche Bequemlichkeiten verzichtete, jeden Tag viele Stunden der kostenlosen Be-

handlung Armer opferte, verkaufte auf der Stelle das kostbare Geschenk von Freunden, Wagen und Pferde, und verbrauchte den Erlös für seine Schützlinge. Er sammelte Woche für Woche Körbe voller Lebensmittel, fuhr mit seinem hüfälligen Klapperwagen hinaus vor die Tore der Stadt, wo die Deportierten zum letztenmal rasteten, ehe sie sich auf die endlose Wanderung nach Sibirien machten. In jeden verteilte er seine Gaben, jedem sprach er aufmunternd zu und blickte dann noch lange verunsichert dem sich entfernenden Zuge nach, der fetterwasselnd dahinschwankte. Manchmal aber sah man neben dem Trupp hinwandelnd einen alten Mann in veralteten Frack, mit alten, rissigen Schnallenschuhen und gestopften Strümpfen, das Band des Vladimirkreuzes im Knopfloch — oder im Winter, im Wolfspelz, mit hohen, vor Alter rot gewordenen Röhrenstiefeln — weit, weit hinaus. Jeder kannte ihn. Es war Fedor Petrowitsch, der „heilige Doktor“, wie sie ihn nannten.

Als B. Arzimowitsch, Gouverneur von Tobolsk, eine Besichtigungsreise durch das Gouvernement unternahm, besuchte er eine inzwischen zu beachtlichem Wohlstand gelangte Deportiertenfamilie. Im Begriffe, abzufahren, warf sich der alte weißhaarige Bauer zu seinen Füßen. Arzimowitsch dachte, er werde um irgendwelche Erleichterung oder um völlige Begnadigung bitten und fragte ihn freundlich nach seinem Begehre. „Es geht mir gut, Euer Exzellenz“, entgegnete der Greis, „ich brauche nichts, es ist alles da. Aber ich bitte Sie“ — und die Tränen brachen aus seinen Augen — „sagen Sie mir — niemand kann es mir ja sagen — ist Fedor Petrowitsch in Moskau noch am Leben?“

Aber Josef Friedrich Haahs schlief schon seit fünf Jahren unter der Erde.

Der Mann im Mond hat Schufnarben im Gesicht

Geschosse aus dem Weltall trafen unseren Begleiter

Vor einiger Zeit begannen innerhalb der astronomischen Kreise neue Erörterungen über den vermutlichen Ursprung der Mondkrater und der anderen merkwürdigen Zeichnungen auf der Mondoberfläche, als man nämlich mit besonders starken Instrumenten gerade Linien auf dem Mond entdeckte, die ein interessantes Gegenstück zu den sogenannten Marskanälen darstellen. Während man allerdings bei den Marskanälen mit fast 100prozentiger Sicherheit von optischen Täuschungen sprechen kann, sollen die Mondkanäle einen sehr realen Hintergrund haben. Man nimmt nämlich an, daß durch starke Abkühlungen einzelner Mondschichten jene Risse auftraten, die etwa den Verwerfungen auf der Erde entsprechen würden.

Als man jedoch nach einer neuen Erklärung dieser Abkühlungen und Verwerfungen suchte, mußte man zur gleichen Zeit die Frage der Herkunft der Mondkrater aufrollen. Längst war man in der Wissenschaft von der Annahme abgekommen, daß es sich um Ueberbleibsel alter vulkanischer Eruptionen handeln könne. Vielmehr hatte man in jüngerer Zeit davon gesprochen, daß vielleicht eine Art von riesigen Korallenatollen sich hier aufgetürmt haben, als der Mond noch eine Wasserfläche besaß. Man erinnerte daran, daß schließlich auch in der Südpolregion des Erdballs derartige Korallenatolle sich Hunderte von Metern hoch aufstürmen. Rechnet man mit einer besonders aktiven Korallenart von größeren Ausmaßen, dann wäre diese Theorie auf den ersten Blick gar nicht so abwegig.

Aber man mußte nach einer Erklärung suchen, die die Annahme eines solchen Korallenlebens nicht notwendig hat. Das war nur möglich, wenn man rein experimentell vorging und im Laboratorium versuchte, unter welchen Umständen auf einer festen bzw. weichen Oberfläche solche oder ähnliche Formen entstehen. Man kam nun zu folgendem Schluß: Wenn man eine kleine Kugel in den Schlamm oder in eine

zähe Leigmasse fallen läßt, dann bildet sich nach irgendwelchen physikalischen Gesetzen ein erhöhter Ausbrennrand, ein flacher Krater mit einer kleinen Erhöhung in der Mitte. Kurzum — wir haben genau das Bild eines Mondkraters vor uns.

Rückschlüsse konnte man also annehmen, daß jene Krater durch das Ausprallen von festen Körpern aus dem Weltensraum auf die Mondoberfläche gebildet wurden. Die einzige Schwierigkeit war nur noch, nachträglich festzustellen, wann die Mondoberfläche eine derart weiche Form hatte, um nach den erfolgten Weltensraum-Einschlägen jene Spuren zu hinterlassen.

Als man bei weiteren Ueberlegungen und Experimenten in Betracht zog, daß schließlich die Mondatmosphäre — soweit man überhaupt davon sprechen kann — einen ganz anderen Charakter hat, daß also der Einschlag eines aus dem Weltensraum kommenden Meteors ganz andere Effekte auf dem Mond erzeugen mußte als etwa auf der Erde, fand man alle notwendigen ergänzenden Erklärungen, so daß also die Meteortheorie heute wohl als 100prozentig sicher für die Entstehung der Mondkrater angenommen werden kann.

Ein kleines Bedenken blieb noch: die inneren Wände der Mondkrater haben aufsteigende Rinnen, wie man mit den schärfsten Erdinstrumenten beobachten kann. Diese scharfen Rinnen haben jedoch auch ihre Erklärung in der Mondtheorie gefunden. Wenn nämlich ein Meteor in die Mondoberfläche einschlug, also in einen vermutlich kalten Körper fuhr, dann bildeten sich genug Explosivstoffe, um von innen heraus kurz nach dem Einschlag eine regelrechte Explosion hervorzurufen. Damit dürfte also das Geheimnis der Mondkrater auch bis auf das letzte Bedenken gelöst sein. Die Wissenschaft hat in langer Forschungs- und Vergleichsarbeit dem Weltall ein neues Geheimnis entziffert.

Paul Richarz

Wissenwertes Allerlei

Vor kurzem hat man in Uganda einen wildgewordenen Elefanten erlegt — er hatte das ungeheure Gewicht von 7000 Kilo.

Am 17. September 1937 beobachteten die Astronomen im Mt. Wash. Sulbert-Observatorium in den Vereinigten Staaten den größten vulkanischen Ausbruch, der bisher auf der Sonne beobachtet wurde. Im Laufe von einer Stunde und 45 Minuten schoß eine Protuberanz 1 Million km über die Sonnenoberfläche empor. Vom Mount Wilson-Observatorium wurde mitgeteilt, daß das Jahr 1937 überhaupt ein Rekordjahr für vulkanische Störungen auf der Sonne war. — seit Errichtung des Observatoriums im Jahre 1904 hatte man nie so viele Ausbrüche in einem Jahre beobachtet.

Unter 50 Elefantenzähnen liefert nur einer Elfenbein, das zur Herstellung von Billardkugeln geeignet ist.

Ein Tierhändler in New York, dessen Spezialität seltene Fische für Aquarien sind, hatte beobachtet, daß die Sterblichkeit unter den Fischen, die ihm von den Südpolinseln geschickt wurden, besonders groß war, wenn das Schiff eine stürmische Reise gehabt hatte. Aber er konnte nicht begreifen, welches der Grund für diese Erscheinung sein mochte. Jetzt aber soll ein Zoologe festgestellt haben, daß Fische, genau wie Seelöwen und Seebunde, so bestig von Seerkrankheit befallen werden, daß sie bisweilen davon sterben.

In New York sind Ladenbiefstähle heute eines der üblichsten Verbrechen, das besonders vor den Feiertagen ausgeübt wird und für die Kaufleute zu einem wirklichen Problem geworden ist. Diese Diebstähle kosten ein einziges großes Geschäft durchschnittlich 3000 Dollar täglich, wenn man die Gehälter für besondere Kriminalbeamte hinzurechnet, die angestellt werden müssen, um die Ladenbiefste zu fassen.

Obwohl die Kolonisation Australiens im Jahre 1788 begann, ist der größte Teil der Arbeitsbevölkerung noch immer nicht imstande, den Boden zu beackern, Kleider zu nähen oder andere ständige Wohnungen zu bauen. Diese Menschen stehen auf wenig höherer Stufe als die Tiere.

Manche Rundfunkstationen haben ein bestimmtes Signal, um diejenigen von ihrem Personal zu benachrichtigen, die nicht beschäftigt und nicht im Hause sind. Wenn die Betreffenden dieses Signal hören, wissen sie, daß sie sich im Büro einzufinden haben, da ihre Anwesenheit dort erforderlich ist.

Bis vor wenigen Jahren war es unter orientalischen Völkern ein verbreiteter Glaube, daß sie einen Gegenstand mit ins Jenseits nehmen könnten, wenn sie nur ein Bild dieses Gegenstandes auf ihren Körper tätowieren ließen. Die Hindu Frauen ließen deshalb oft Halsketten und juwelengeschmückte Armbänder in allen Farben des Regenbogens auf Hals und Arme tätowieren, und die Schlangebändiger ließen häufig ein Bild ihrer Fäuste auf ihre Brust tätowieren.

Das Geheimnis der amerikanischen Wetterkatastrophen

Arktische Winter in gemäßigten Zonen — Eine Folge der Erdumdrehung — Das kalte Gegenstück zum warmen Golfstrom

Das mittlere Amerika hat in den letzten Wochen wieder eine Reihe von Wetterstürzen erlebt, die dem Europäer vollkommen unverständlich sind in ihrer Schroffheit, in ihrer Ausdehnung, in dem Wechsel zwischen Hitze und Kälte, zwischen Frost und Regen. Selbst dem Meteorologen erscheinen diese amerikanischen Wetterveränderungen ganz und gar unwahrscheinlich, wenn er die Landarten vergleicht und feststellt, daß sich der größte Teil Amerikas nördlich vom 30. Breitengrad erstreckt und somit doch zweifelsohne in der gemäßigten Zone liegt.

Man ist nun seit vielen Jahren dem Problem dieser Wetterveränderungen nachgegangen. Wenn irgendwo schwere Schneestürme niedergingen und Kältegrade von 20 bis 35 Grad wochenlang unverändert über der amerikanischen Ebene des mittleren Westens lagen, wurden Expeditionskorps ausgesandt, um durch sorgfältige Vermessungen, durch Kontrolle der Windrichtung und andere Beobachtungen das Geheimnis der Wetterunterschiede zwischen Europa und Amerika zu enthüllen.

Es lag ohne weiteres nahe, die Schuld an dieser viel stärkeren zeitweiligen Abkühlung des größten Teils der U. S. A. auf das Fehlen des Golfstroms zurückzuführen. Ohne Zweifel ist dieser berühmte Strom, dessen Existenz in der bisher angenommenen Form übrigens von zahlreichen Wissenschaftlern neuerdings bestritten wird, von außerordentlicher Bedeutung für Europa, erklärt aber keineswegs reiflos die Tatsache, weshalb in Gebieten, die auf denselben Breitengraden wie Portugal, Sizilien und Griechenland liegen, in Amerika Frostgrade herrschen, die man nur in den schwersten Zeiten in Schweden und Rußland messen kann.

In jüngster Zeit ist man nun zu der Ueberzeugung gelangt, daß rein kosmische Ursachen hier

mitwirken und daß die Drehung der Erde einen gewissen Einfluß auf die atmosphärischen Strömungen auf der nördlichen Erdhälfte und besonders im Bereich von Amerika ausübt. In Europa ist es meist so, daß im Winter die vom Atlantischen Ozean hereinkommenden Winde irgendwie mäßigend auf die Wintertemperaturen einwirken. In Amerika aber segeln in der gleichen Zeit außerordentlich kalte und trockene Winde über den ganzen Kontinent hinweg. Sie bilden sich über den Felsengebirgen, drücken die Temperatur herab und führen Schnee mit sich. Winde, die vom Pazifik oder vom Atlantik herinnehen, sind außerordentlich selten.

Es kommt noch hinzu, daß die Mehrzahl der Berge der U. S. A. von Norden nach Süden laufen und nicht von Osten nach Westen, wie dies bei der Mehrzahl der europäischen Gebirge der Fall ist. Diese europäischen Gebirgszüge tragen dazu bei, den Polarwinden die Kraft zu nehmen und überhaupt ihren Weg zu unterbrechen und sie an den Hängen, die nach Norden gerichtet sind, sich totlaufen zu lassen.

Das Unglück will es außerdem, daß ein sehr kalter Strom, gewissermaßen das Gegenstück zum Golfstrom, einen großen Teil der Küste Amerikas bestreicht. Man hat es also, zusammenfassend gesagt, mit einem kontinentalen Klima zu tun, das starken polaren Einflüssen ausgesetzt ist. Europa hat dagegen ein mittleres Seeklima, das ozeanischen Einflüssen und solchen des Mittelmeers unterliegt. Diese Dinge erklären also ohne weiteres die krassen Gegensätze in der Wetterentwicklung in Amerika und in Europa. Nur hier sind die Ursachen zu suchen, weshalb ein arktischer Winter in Amerika gemäßigten Zonen oft riesigen Schaden anrichtet vermag.

Paul Richards.

Oberschlesische Schmucksteine

Schon lange sind die Kunstwerke beliebt, die ober-schlesische Bergleute aus Kohle schnitzen. Am bekanntesten in der Öffentlichkeit sind wohl der monumentale Sarkophag aus Kohle im Ehrenmal für die gefallenen Soldaten in der Beuthener Schrottholzstraße und der ebenfalls aus Kohle geschnitzte Altar in der Hindenburg Bergmannskirche. Vor kurzem hat nun die Stadt Beuthen zur Förderung der Kohleschnitzerei und zur Verwertung der Erzeugnisse eine G a g a t kunstwerkstatt eingerichtet, die berufen sein soll, die bisher auf sich selbst gestellten Kohleschnitzer zusammenzufassen, kunstgewerblich zu bilden und den Vertrieb ihrer Erzeugnisse zu übernehmen. Dabei beschränkt sich die Werkstatt nicht allein auf die Verarbeitung von Kohle, sondern in Verbindung damit auch anderer Werkstoffe, insbesondere des zufällig entdeckten Ferroliths.

Ferrolith stammt aus den Schlackenrückständen, die beim Verhüttungsprozeß der Eisenerze entstehen und beim Erkalten steinhart werden. Ferrolith besitzt einen sehr hohen Schmelzpunkt, ist etwa hart wie ein Türkis, die Farbe spielt vom Hellgrün zum Dunkelgrün in Blau, Braun, Grau, Weiß und Gelb, stets in schönsten Zeichnungen und Schattierungen, in der Mannigfaltigkeit an die Regelmäßigkeit zugleich aber Ungleichheit der menschlichen Fingerabdrücke erinnernd. Die Buntheit der Farben ist darauf zurückzuführen, daß im Ferrolith die verschiedensten Grundstoffe enthalten sind, Kobalt, Mangan, Schwefel, Aluminium.

In Verbindung von Gagat und Ferrolith sind in den letzten Monaten einige besonders schöne kunstwerkliche Arbeiten hervorgegangen, deren bedeutendste wohl eine Freigrube der Stadt Beuthen an den Gauleiter Josef Wagner ist, darstellend einen Polak aus ober-schlesischer Kohle, auf dem in feinsten Färbungen die schlesische Landschaft mit dem Sudetenland eingraviert ist. Der Sockel des Polaks ist von sorgsam geschliffenen Ferrolithen geschnitten.

Der Gagatschliff ist durch Konstruierung besonderer Maschinen in den letzten Jahren sehr vielseitig geworden. Aus den polschwarzen, mitunter fein gemalterten Kohlenwerkstoffen läßt sich eine ladartig glänzende Form erreichen. Auch der Facettenschliff an dünnen und dünnsten Platten macht jetzt keine Schwierigkeiten mehr.

Ebenso wie Gagat und Ferrolith zusammen verarbeitet werden, setzt sich auch die Verarbeitung der beiden ober-schlesischen Schmuckstücke mit Metall durch, die schon allein durch die Kontrastwirkung wirkt. Am edelsten scheint hier die Harmonie zwischen Kohle und Silber. Auch in Zusammenarbeit zwischen den Gagatkunstwerkstätten und der Kunstgießerei der Gleiwitzer Hütte sind mancherlei Erfolge erreicht worden. Hier sind Ferrolithe in Fassungen aus Zillgranzkristallen der Hütte zu Schmuckstücken, Medaillons, Broschen, Ringen, Festschaften verarbeitet worden, die kultivierten Geschmack zeigen.

Warum die Fische um England herumwandern

Die britische ichthyologische Gesellschaft hat eine besondere Kommission damit beauftragt, die Migrationsbewegungen der Fische, die sich aus dem Atlantik in die Nordsee alljährlich zu ganz bestimmten Zeiten begeben, zu studieren. Die genaue Kenntnis der Routen ist nicht nur vom wissenschaftlichen Standpunkt aus wichtig, sondern hat auch eine enorme praktische Bedeutung für den Fischfang, da die Beute den Fischern direkt ins Netz geht, wenn man ihr auf dem Wege auflauert. Der Bericht der Kommission ist soeben veröffentlicht worden. Der Hauptteil des Berichtes ist nur für Fachkreise von Interesse, da er genau die einzelnen Wanderungszeiten und Routen angibt. Von allgemeiner Interesse aber ist die Tatsache, daß die englischen Gelehrten einwandfrei festgestellt haben, daß die Fische nicht den nächsten Weg in die Nordsee durch den Kanal La Manche nehmen, sondern unmittelbar vor dem Eintritt in den Kanal scharf nach Norden abbiegen, durch die St. Georgs-Straße und das Irische Meer zwischen England und Irland hindurchschwimmen, dann die ganze schottische Küste umschwimmen, um endlich vom Norden her in die Nordsee zu gelangen. Dieser Umweg stellt eine Strecke von rund 1000 Kilometern dar.

Man muß natürlich nach Gründen suchen, warum sich die Fische zu diesem Umweg entschließen. Die britischen Ichthyologen vertreten die Theorie, daß es sich um einen angeborenen Instinkt aus prähistorischen Zeiten handelt, als es den La Manche noch nicht gab, und als England mit dem Festland verbunden war. Dieser Instinkt wirkt sich um so eher aus, als der Kanal an seiner flachsten Stelle nur rund 50 Meter tief ist, so daß die Fische unumkehrbar unter der Meeresoberfläche hinwegziehen müßten, wovor sie sich offenbar instinktiv scheuen.

Dr. F. W.

„Kentucky — Große Weide“

Das war zu Anfang der siebziger Jahre des 18. Jahrhunderts, als die Siedler in West-Virginien, selbst noch Pioniere auf jungfräulichem Boden, die es aber schon zu einem gewissen Wohlstand und zu behaglichem Leben gebracht hatten, von dem Märchenlande Kentucky hörten. Die Erzählungen kamen auch zum Hofe des Thomas Hall, jenes immerhin merkwürdigen Farmers, auf dessen Blüthenboden in der guten Stube philosophische Bücher jener Zeit standen und der auch noch seine lateinischen Klaffler im Urtege las. Ihn selber und seine Frau Polly, die stark und schweigsam, steckte das Fieber wohl nicht an. Aber die Jagden, die wurde elektrisiert. Und zwischen Diana Hall und dem Nachbarn John Berk Jarvis kam zuerst damals das geheime Einverständnis auf, das aus der romantischen Sehnsucht nach Neuem, nach Neuland, nach Abenteuer geboren ward. Trotz anfänglichen Sträubens stimmt Thomas Hall schließlich zu, er will keinem seiner Kinder im Wege sein, seine philosophische Ueberzeugung verbiete ihm das. Und als Berk von der ersten Erkundungsfahrt zurück ist, ziehen er und Diana unmittelbar nach der Hochzeit mit der Mutter Jarvis, mit Brüdern und einigen andern Jüngern dem Märchenlande zu.

Aber es ist eine schwere Wandernung über die Berge und Ströme ins Gebiet der feindlichen Indianer. Und es wird ein schweres und entbehrungsreiches Leben in dem weit vorgeschobenen Fort in Kentucky, in dem Dianas kleiner Tom zur Welt kommt. Schon als er unterwegs war, hatten Indianer Diana und ihre Schwiegermutter einmal überfallen und niedergeschlagen, und nur der Opfertod Glotras hatte Diana gerettet. Berk aber kann es nie vergeßen, daß nun der Stalp seiner Mutter am Gürtel eines Indianers hängt. Trotz aller Bitten Dianas zieht er aus, die Mutter zu rächen, ehe dem könnte er keine Ruhe finden. Er kommt nicht wieder. Monate und Jahre vergehen. Diana bleibt allein mit ihrem Buben, eine Frau allein in der Wildnis, die sich nicht ernähren kann. Nähme Evan Muir sich nicht ihrer an, sie könnte es überhaupt nicht aushalten. Gerüchte und Erzählungen mehrten und verdichteten sich, daß Berk den Tod von Indianerhand gefunden. Männer und Frauen des Forts sprachen immer klarer zu Diana, daß das Geseh der Wildnis von ihr fort-

tere, den Mann zu heiraten, der für sie sorgt. Schließlich gibt sie nach und reicht Evan Muir die Hand. Sie zieht mit ihm weg vom Fort in jenes Haus am Wildbach, das einst der starke Berk für sie gezimmert, gehalten und zugerechtmacht hatte. Dort kommt der kleine Michael Muir zur Welt. Aber in einer dunklen Regennacht leht plötzlich der totesglaube Berk Jarvis zurück. Indianer hatten ihn gefangen gehalten, er war entflohen, unglückliche Mariern hatte er erduldet, Leiden und Entbehrungen überstanden. Stodend und steif, karg und hölgern erzählt er davon am nächstlichen Kaminsfeuer, auf dessen anderer Seite nun Evan Muir leht. Und da fliegt Dianas Herz wieder dem Geliebten der Jugend zu. Das Geseh der Wildnis, das Geseh der jungfräulich neuen Länder, gebietet in solchen Fällen, daß die Frau die Wahl zwischen den beiden Männern habe. Diana schied in dieser Nacht beide Männer weg. Sie will allein sein. Aber sie hat doch schon gewählt. Berk wird in sein Haus ziehen, Evan Muirs Sohn wird darinnen bleiben und wird gut und geachtet in Berks Haus aufwachsen.

Der Roman von Elizabeth Madox Roberts, den Richard Möring (für den S. Fischer-Verlag, Berlin) überseht hat, hat in Sprache und Haltung etwas von der harten nüchternen Gläubigkeit und inneren Frömmigkeit dieser Pioniere. Er schildert Landschaft, Menschen und Tiere mit einer Liebe, aus der man spürt, daß das Blut jener Eroberer sie durchpulst. In den langen und sparsamen Szenen und Gebärden steckt fast etwas Biblisches, etwas naturhaft Primitives in Denken und Tun, das doch Größe hat. So verwachsen Land und Menschen zu einem ergreifenden Bilde. Aus dem Rahmen der Felsengebirge und ungebärdigen Ströme heben sich die Männer, die mit wilder Verbissenheit den ersten Pflug in diesem Boden führen, die in Kentucks Urwald die ersten Bäume zu ihren festen Blockhäusern fällen. Den Amerikanern ist hier ein Heimatroman geschenkt worden, der sicherlich zu den besten seiner Gattung gehört und dessen dichterische Größe in ihrer Mischung mit historischer Tatsächlichkeit sicherlich auch in anderen Ländern verstanden werden wird.

Anekdoten

Als der berühmte englische Astronom Sir Friedrich Wilhelm Herschel, der mit selbstgefertigten Instrumenten den Planeten Uranus, die Uranusmonde, zwei Saturnmonde und die Bewegung des Sonnensystems entdeckt hatte, in hohem Alter auf seinem letzten Krankenbett lag, besuchte ihn ein hoher Geistlicher der St. Paulskirche, tröstete ihn und begann ihm das Jenseits in leuchtenden Farben zu schildern.

Herschel hörte aufmerksam zu, nickte dem Delan freundlich zu und sagte endlich: „Wissen Sie, Hochwürden, für mich wird es wohl das Schönste sein, wenn ich dann den Mond einmal von hinten sehe!“

Es war während der ersten Zeit des Films und man drehte in Babelsberg einen historischen Film. Jan-nings stand als König auf seines Daches Zinnen. Unten schrie das gereizte Volk, ramnte die Tore des Palastes und warf Brandfackeln. Da schrie der König mit einer gewaltigen Geste:

„Rehm! all mein Gold, all meinen Schmuck! Mein ganzes großes Reich! Aber laßt mir mein Kind!“

Er griff in die Taschen und warf Gold unter die Massen. Er schleuderte seinen purpurnen Mantel hinter, er riß sich die Krone vom Haupt, er streifte sich die

Edelsteine von den Fingern und warf und warf und schleuderte und schleuderte. Plötzlich hielt er erbleichend inne.

„Halt! Abblenden!“

„Was ist los, Jannings?“

Der große Schauspieler kletterte von den Zinnen:

„Bleibt alle zurück! Jetzt habe ich doch in der Aufregung meine Rückfahrkarte nach Grünwald mit hantelgeschmissen!“

Im Mozarts „Zauberflöte“ sind einige besonders knifflige Stellen enthalten, die von den Sängern nicht immer ganz richtig gesungen werden. In der großen Fledermaus hat Tamino einige Takte, die allen Tönen schwer fallen. Leo Slezak, der sie vor jeder Vorstellung probte und richtig traf, verpackte auf der Bühne aus Nervosität jedesmal den richtigen Einsatz. Einmal lang er im Wiener Hofoperntheater den Tamino und hörte aus dem Orchester die Töne der Fledermaus nahen, als er gleichzeitig hinter den Kulissen große Aufregung wahrte. Zum Schnürlboden emporklickend bemerkte Slezak, daß der feurige Wagen mit den drei Knaben in Brand geraten war. In diesem Augenblick kam sein Einsatz. Slezak bewachte Haltung und sang die schwierigen Takte mit gefühlvoller Hingabe zu Ende. Das Feuer war inzwischen von der Bühnenwache gelöscht worden und die Vorstellung nahm unausgesetzt ihren Fortgang.

Nachdem der Vorhang gefallen war, trat der Kapellmeister auf Slezak zu und sagte: „Wissen Sie auch, daß Sie vor Schreck die bewußten Töne richtig gesungen haben? Ich werde dafür eintreten, daß jedesmal ein Brand ausbricht, wenn Sie den Tamino singen!“

Conrad Ferdinand Meyer, der berühmte Schweizer Dichter, kam einmal, ganz gegen seinen Willen, mit einem schreibenden Stämper ins Gespräch, der sich für einen sehr hoffnungsvollen Poeten hielt. „Wissen Sie“, sagte der junge Mann zu Meyer, „ich lasse mich bei meinen Werken stets ganz von meinem Genius leiten.“

„Da haben Sie aber einen schwachen Mitarbeiter“, meinte Conrad Ferdinand Meyer — und ließ den Berdugten mitsamt seinem Genius stehen.

Der junge Puccini sandte einstmal einem der größten Musikverleger Mailands sein neuestes Lied, das er für außerordentlich gut gelungen hielt.

Der Verleger aber lehrte das Lied ab. „Sie haben eins nicht bedacht“, so belehrte er den bestürzten Komponisten, „das wirklich hervorragende Lied ist für eine Frauenstimme geschrieben. Aber kein einziges weibliches Wesen auf der ganzen weiten Welt wird es singen, denn es beginnt mit den Worten: Als ich einst jung und schön gewesen...“ Dieses Geständnis von einer Frau zu verlangen, ist tatsächlich etwas zu viel.“

SPORT PRESSE

Tapferes Spiel der Deutschen:

Italien besiegt Deutschland nur 3:2 (2:1)

50 000 Zuschauer hatten sich gestern im Berta-Stadion in Florenz eingefunden, um den Großkampf des Jahres zwischen den besten Fußballern Italiens und Deutschlands zu erleben. Wohl noch kein Länderkampf wurde in einem so schönen Rahmen abgehalten und in einer Stimmung von so großer Herzlichkeit und Freundschaftlichkeit ausgetragen.

Den Zuschauern stellten sich folgende Mannschaften:

- Italien:
 Olivieri;
 Fonti, Rava;
 Genta, Andreolo, Locatelli;
 Bianatti, Sansone, Biola, Meazza, Collaust.
 Besser, Schön, Gauschel, Hahnemann, Lehner;
 Klinger, Goldbrunner, Kupfer;
 Schmaus, Janes;
 Blazer.

Die Deutschen beginnen gegen den Wind. Böe um Böe braust über den Spielplatz, facht die Bälle, hält jeden Weitschuss auf und stört nach Kräften. Blazers Abschlüsse gehen nur 30—40 m weit.

Von Beginn an zeigt sich die kolossale Kraft der Italiener. Unterstützt vom Wind, stürmen sie immer wieder gegen die deutsche Hintermannschaft an. Schmaus und Janes bekommen Arbeit. Die Läufer haben zu schwitzen, wenn sie die wendigen italienischen Fußballakrobaten aufhalten oder beden wollen. Immer wieder reißt Biola,

der hünenhafte Römer, seine Leute nach vor, immer wieder muß Blazer eingreifen. Der einzige Trost für die Deutschen ist die Hoffnung, daß es nach Seitenwechsel besser sein wird.

Das erste Tor geht auf Rechnung Biolas. Bei einem Getümmel vor dem Tor schießt Biola ruhig und gelassen über den unnützig herausgelaufenen Blazer ein. Dies Tor war nicht erarbeitet. Aber wenn es den Italienern gelingt, solche Tore zu erlangen, dann können es die Deutschen auch. Kurz darauf stürmen die Deutschen, Kupfer legt Hahnemann einen feinen Ball vor die Füße, Schuß und — Tor. Der Ausgleich ist da. Aber dann sind die Italiener wieder in Führung. Bianatti erhält in einem Kampfgewühl auf 2:1. Mit diesem Ergebnis geht es in die Pause.

Die erste Halbzeit hat die deutschen Spieler doch etwas müde gemacht. Die Italiener sind noch ganz frisch und stürmen wie die Teufel. Der Erfolg kommt bald darauf: Sansone hat Biola zugepielt, und dieser sendet unhaltbar ein: 3:1 für Italien.

Deutschland rückt sich auf. Zeitweilig ist die Feldstärke beider Mannschaften ausgeglichen. Da Lehner aber nach einem Zusammenstoß ausfällt, sind die Italiener wieder im Vorteil. Es dauert längere Zeit, bis Lehner wieder angehumpelt kommt. Die Arbeit des deutschen Innenmittelfelds ist sehr schwer. Goldbrunner ist vollauf mit

dem Abdecken Biolas beschäftigt, was um so schwieriger ist, als Gauschel dem italienischen Mittelstürmer nicht gleichkommt. Andreolo hat deshalb weit mehr Spielraum, den er dazu benützt, seine Mannschaft immer wieder nach vor zu treiben.

25 Minuten vor Schluß läßt sich bei beiden Mannschaften ein Kräfteabfall merken. Sind sie schon schlapp? Jetzt hat es auch die Italiener gepackt, das mörderische Tempo. Da kommt es zu einem Vergehen der Italiener, der belgische Schiedsrichter diktiert einen Strafstoß für Deutschland. Janes kommt herüber, der alte Elfmeter-Spezialist. Sein Schuß durchbricht die Mauer der Agzurris und stellt das Ergebnis auf 3:2. Das Spiel geht gleich weiter. Immer wieder sind die Italiener vorn. Sie reißen sich zusammen. Sie wollten ja 5:0 siegen — und hier drohte schon ein Unentschieden. Zeitweilig spielt Deutschland mit nur 9 Mann, auch Fonti muß zeitweilig vom Feld. Die Deutschen sehen jetzt alles auf die Karte. Selbst die Verteidiger sind auf der gegnerischen Blahälfte. Schuß auf Schuß muß Olivieri abwehren. Alles aber vergeblich. Mit 3:2 Tore verfließen die Italiener stark bejubelt als Sieger den Platz.

Deutschland ist knapp geschlagen worden. Beide Mannschaften waren fast gleich stark. Selbstverständlich ist das schon ein Erfolg für Deutschland im Kampf gegen den Weltmeister.

Die Endteilnehmer der Polnischen Boxmeisterschaften

Gestern wurden die Ausscheidungskämpfe der 4 Gruppen vor den Endkämpfen um die polnischen Boxmeisterschaft durchgeführt. Dabei gab es einige Überraschungen. In der 1. Gruppe (Warscha—Wilna—Bialystok) waren die größten Sensationen die Niederlage von Rothke gegen Lendzin und die vielleicht weniger sensationelle Niederlage Wozniakiewicz gegen Kowalski. In Thorn wiederum mußte sich Koziolek in der zweiten Runde seines Kampfes gegen Krzeminski ausziehen lassen. Die Endteilnehmer an den polnischen Boxmeisterschaften stellen sich wie folgt dar:

- Fliegengewicht: Lendzin (Wilna), Lubinski (Lemberg), Jafinski (Schlesien) und Jarmuszewski (Pommern).
 Bantamgewicht: Sobkowiak (Warscha), Marcinkowski (Lodz), Choina (Lublin) und Krzeminski (Pommern).

Federgewicht: Czortek (Warscha), Froncek (Wohlynnien), Rudzki (Schlesien) und Skalecki (Posen).
 Leichtgewicht: Kowalski (Warscha), Chrostek (Lemberg), Janas (Schlesien) und Jablonski (Pommern).

Weltergewicht: Gronkowskii (Warscha), Bilij (Lemberg), Waloszek (Schlesien) und Belewski (Pommern).
 Kolczynski startet nicht.

Mittelgewicht: Mihs (Warscha), Razimierski (Lemberg), Paterek (Schlesien) und Sobczak (Pommern).

Halbschwergewicht: Pietrzak (Lodz), Jwaszkiewicz (Wilna), Ronezka (Wohlynnien) und Szymura (Posen).

Schwergewicht: Blum (Wilna), Szkwardowski (Lemberg), Pilat (Schlesien) und Klimecki (Posen).

Lodz hat also zwei Titelanwärter im Feuer: Marcinkowski und Pietrzak.

LDG noch nicht in Form

Ls. Unsere Jungen mußten gestern eine knappe Niederlage im Netball hinnehmen. Die Form, die das LDG vor zwei Monaten an den Tag legte, ist noch lange nicht erreicht. Schuld an der Niederlage mag wohl auch die Stimmung gewesen sein, denn gegen eine gute Mannschaft zu kämpfen und obendrein noch gegen ein pfeifendes Publikum aufzutreten, ist viel verlangt.

Die Niederlage ist allerdings nicht so tragisch zu nehmen, denn das LDG besitzt weiterhin große Aussichten, in die Endkämpfe einzugreifen.

Folgende Kämpfe wurden ausgetragen:

- BSL—Reymontgymnasium 2:1.
 Zenonfigymnasium—LDG 2:1 (15:5) (7:15) (15:11).
 Narutowicz-Gymn. — Skowpski-Gymn. 2:0 (15:5) (15:3).

Union-Touring geschlagen

Weitere Spiele in der Sporthalle

Ls. Die erst unlängst ins Leben gerufene Spiesektion am UT mußte gestern eine Niederlage hinnehmen. Der erfahrenen Mannschaft des KAS fiel es verhältnismäßig nicht schwer zu siegen, allein zahlenmäßig ist der Sieg wohl etwas zu hoch ausgefallen. Die anderen Spiele brachten insofern eine Überraschung, als Jednoczone die gut Znicz-Mannschaft knapp schlagen konnte.

Die Ergebnisse:

- Maffabi—Tur 19:15 (6:8).
 Jednoczone—Znicz 31:30 (5:10).
 Wima—Halosh 59:21 (26:11).
 KAS—UT 51:12 (28:7).

Noji vor Kusocinski

Beim gestern in Warscha ausgetragenen Querfeldeinlauf am den Jorys-Preis kam Noji zu einem überaus knappen Sieg über Kusocinski. Noji wurde mit 1 m Vorsprung Sieger: 1. Noji 14:34,8, 2. Kusocinski 14:34,9, 3. Wirtus, 4. Staniszewski und 5. Janiszewski. Der Lauf ging über eine Strecke von ca. 4 500 m.

Motorradler beschließen Arierparagrafen

Bei der gestern in Warscha durchgeführten Generalversammlung des Polnischen Motorradverbandes wurde der Beschluß gefaßt, den Arierparagrafen einzuführen. Dadurch wird nicht nur der Lodzer Jüdische Motorradklub aus dem Verband ausgeschlossen, sondern werden auch alle jüdischen Mitglieder der arischen Vereine aus den Reihen dieser Vereine entfernt. Obwohl angenommen werden muß, daß der Verband der Polnischen Sportverbände von seinem Einspruchsrecht gegen diesen Beschluß Gebrauch machen wird, dürfte dieser Beschluß dennoch eine klare Lage schaffen.

Ausfluhrreich dürfte es sein, daß der Antrag auf Einführung des Arierparagrafen, der von der Warschauer Legia eingebracht wurde, mit 112:3 Stimmen angenommen wurde, also fast einstimmig.

Bauk — Jugendmeister im Geräteturnen

Deutscher Jugendmeister im Geräteturnen wurde in Stuttgart nach hartem Endkampf Bauk (Saarpfalz) vor Pfiffmeier (Baden). Bis zur letzten Übung (Hochbären) waren beide gleichauf.

Greta Garbo als Hamlet? Der ungarische Spielleiter von Bernard Shaw's Film „Pygmalion“, Gabriel Pascal, hat Berichterstattern in Paris erklärt, daß er die Absicht habe, einen „Hamlet“-Film in Helsingör zu drehen, und er deutete an, daß Greta Garbo die Rolle Hamlets spielen würde. Es überraschend die Nachricht klingt, es würde nicht der ewige weibliche Hamlet sein, der auf der Leinwand erscheint.

Liga begann mit Überraschung:

Garbarnia—Ruch 2:1 (2:1)

Mit einer großen Überraschung endete der erste Ligakampf dieses Jahres: der Liganeuling Garbarnia schlug den Meister Ruch. Es zeigte sich wieder einmal, daß man nicht so sicher sein soll. Das bezieht sich auf die Schlesier, die den Sieg schon vor dem Spiel gewonnen haben wollten. Dann kam es eben anders. Die Krakauer spielten sehr aufopferungsvoll und konnten es trotz großem Schußpech doch zu einem Sieg bringen, der ganz klar ist, ja eigentlich noch klarer hätte sein können. Die Schlesier zeigten sich im allgemeinen sehr faul. Am besten war bei ihnen wohl noch die Verteidigung und die Läuferreihe. Auch bei Garbarnia war die Verteidigung am besten. Garbarnia zeigte sich als Mannschaft geschlossener und durch-

schlagskräftiger. Der Krakauer Sturm war im Felde sehr gut, vor dem Tor jedoch vom Pech verfolgt.

Vom Anpriff an zeigte sich Garbarnia überlegen. In der 16. Minute erzielt Pazurek aus einem Strafstoß das Führungstor für die Krakauer. Ruch wird dadurch angespornt, doch sind die Verteidiger der Krakauer Mannschaft auf der Hut. In der 37. Minute erzielt Bröbel von einer Vorlage Nowaks aus das 2. Tor für Garbarnia. Kurz vor Seitenwechsel holten die Schlesier durch Gemza noch ein Tor auf. Nach Seitenwechsel ist Garbarnia weiterhin in Führung. Erst die letzten Minuten gehören den Schlesiern, Wilimowski verpaßt aber zwei sichere Tor Gelegenheiten. 3000 Zuschauer.

Überraschungen in Feldberg

Jan Kula wurde Zweiter!

Die internationalen Schirennen in Feldberg brachten überraschende Ergebnisse. Wohl die größte Überraschung bereite der junge polnische Springer Jan Kula, der hinter dem Norweger Soerenen den zweiten Platz belegte und damit noch vor Josef Bradl landete. Der junge Pole war dem Norweger nur im Stil unterlegen. So hat sich der erste Auslandsstart des jungen hoffnungsvollen Polen zu einem Erfolg gestaltet.

Die deutschen Springer befinden sich gegenwärtig in schwacher Form. Die vielen Starts, die sie schon hinter sich haben, mögen sich in dieser Richtung auswirken haben.

Den Ergebnissen des Sprunglaufes stellen sich die Ergebnisse in der Alpinen Kombination würdig gegenüber. Bei den Frauen war Christl Cranz selbstverständlich auch hier wieder in Front. Die Kombination der Männer holte sich ihr Bruder Rudi, der damit den „Familienpokal“ sicherstellte. Eine Überraschung war: der 2. Platz im Torlauf und 3. Platz in der Kombination von Helena Maruszars.

Ergebnisse:

Sprunglauf: 1. Soerenen (Norwegen) 76 und 79 Meter, Note 229,5. 2. Jan Kula (Polen) 78 und

77 Meter, Note 221,5. 3. Josef Bradl (D) 72 und 75,5 Meter, Note 213,8. 5. Haslberger (D) 70 und 71 Meter, Note 211,3. 6. Staszek Maruszars (Polen) 69 und 74 Meter, Note 211,1. Marjan Rajac, der dritte Pole, landete auf dem 17. Platz.

Torlauf:

Männer: 1. Rudi Cranz (D) 111,5. 2. Gabl (D) 117,9. Der erste Pole, Marjan Rajac, landete auf dem 8. Platz, immer noch vor dem an 9. Stelle liegenden Willy Walkh. 22 gestartet, 12 am Ziel. Feinewein stürzte und schied aus.

Frauen: 1. Christl Cranz (D) 120 Sek., 2. Helena Maruszars (Polen) 142,2. 3. M. Verda (D) 154.

Alpine Kombination:

Männer: 1. Rudi Cranz (D) 354 Punkte. 2. Harro Cranz (D) 368,4 Punkte. Der erste Pole, Marjan Rajac, belegte den 5. Platz mit 393 Pkt. Stanislaw Maruszars und Jan Kula, die auch gestartet waren, wurden nicht gewertet.

Frauen: 1. Christl Cranz (D) 473,6. 2. M. Verda 543,3. 3. Helena Maruszars (Polen) 575,3.

Der Olympia-Gegeflug

Es ist noch nicht lange her, daß es sich auf dem römischen Flughafen entschieden hat, welcher Typ eines Segelflugzeugs zum Einheitsflug erklärt werde. Die deutsche Konstruktion, die „Meise“, zeigte sich besser als alle anderen Maschinen. Die polnische Konstruktion, der „Orlik“, war auch sehr gut, in Form und Aussehen vielleicht sogar schöner, doch ging es bei dieser Prüfung nicht um Schönheit, sondern um Flugsicherheit und Einfachheit.

Da der Segelflug ja immer noch eine nicht gerade populäre Sportart ist und angesichts der Tatsache, daß der Olympische Segelflugwettbewerb in Helsingfors zum erstenmal verwirklicht wird, dürften einige nähere Einzelheiten über Wettbewerb und Einheits-Segelflugzeug von Interesse sein.

In Rom waren neben Polen, Deutschland, Italien, der Schweiz, Ungarn und Frankreich, die ihre Piloten für die Prüfungen bereitgestellt hatten, auch Finnland, Dänemark und Holland vertreten. Es bestehen weiterhin berechtigte Hoffnungen, daß Großbritannien, Japan, USA, Südafrika, Bulgarien und Jugoslawien, ja vielleicht auch Norwegen und Schweden an dem Segelflugwettbewerb in Helsingfors teilnehmen werden. Jedes Land kann 8 Flieger melden, so daß also insgesamt $17 \times 8 = 64$ Flieger erwartet werden können. Alle werden bestimmt nicht kommen, 20 bis 30 Teilnehmer dürfte schon das Höchstmaß darstellen. Diese Teilnehmer geben sich dann in den Olympischen Wochen in Jänisjärvi, 200 Km. nördlich von Helsingfors, ein Stellchen. Dort, inmitten weiter Seen, wo sich bis zu 70 m hohe Hügel erheben, wird der große Kampf stattfinden. Das Gelände ist noch unbekannt. Es taucht ungewollt die Frage auf, ob es dort wirklich gelingen wird, den Wettbewerb durchzuführen. Selbstverständlich kann man dort keine Katapultstarts durchführen. Der Start wird mit Schleppflugzeugen erfolgen, die innerhalb einer halben Stunde alle Flugzeuge auf eine Höhe von 500 m bringen werden. Ist die Höhe erreicht, dann wird der Zielflug angetreten.

Keine Rekordweiten, dafür Rekordzeiten

Rekordzeiten wie im Rhön-Wettbewerb wird es in Helsingfors nicht geben. Die Aufgabenstellung verlangt das nicht, sondern nur das Erreichen des Zieles, das bei den vier Flügen, zu denen alle Teilnehmer aufsteigen, je nach den Windverhältnissen immer wieder in andere Richtung gelegt wird. Bei zwei Flügen gilt es, das Ziel in möglichst kurzer Zeit zu erreichen, bei den anderen beiden, eine große Höhe über der Ausklinkstelle zu gewinnen. Die Goldmedaille fällt dem Gewinner der aus beiden Prüfungen bestehenden Kombination zu, der nach noch nicht festliegenden Punktskalen ermittelt wird. Tagesfaktoren nach dem Muster der „Rhön“, die den Wind- und Thermikverhältnissen entsprechen, gibt es in Helsingfors nicht. Sie sind auch nicht nötig, da nicht Flugleistungen eines thermikarmen Tages in Beziehung zu denen eines wind- und thermikreichen zu bringen sind. In der Rhön ist es doch so, daß ein 100-Kilometerflug an einem „guten“ Tag, an dem die Mindestweite auf 25 Kilometer und der Tagesfaktor auf „1“ festgesetzt sind, nur 100 (Flugkilometer) weniger 25 (Mindestweite) = 75mal 1 (Tagesfaktor) wert ist, während es bei ungünstiger Witterung bei 15 Kilometer Mindestweite und Tagesfaktor „2“ dafür $100 - 15 = 85 \text{ mal } 2 = 170$ Punkte gibt. Wobei Zeiten keine Rolle spielen. Allerdings hat ja auch bei den letzten Rhön-Wettbewerben schon der Zielflug immer mehr Anklang gefunden.

Der Unterschied zwischen der „Rhön“ und Helsingfors läuft also darauf hinaus: in der „Rhön“ Rekordweiten, in Helsingfors Rekordzeiten! Dazu der auch bei uns gepflegte Höhen-Wettbewerb, der aber keine selbständige Prüfung umfaßt, für die es eine zweite Goldmedaille gäbe, sondern nur einen Teil der „Kombination“ darstellt.

An den Organisatoren, die den täglichen Gegebenheiten angemessene Aufgaben festzusetzen haben, wird es liegen, den Segelflug-Wettbewerb zu einem Erfolg werden zu lassen. Zu hohe Forderungen an einem thermikarmen Tag, die einem Großteil der Bewerber ein Bein stellen und zum Ausschneiden brächten, lägen hier nicht im Sinn der angestrebten Entwicklung.

Noch ist es eine lange Zeit bis zum Start des Olympia-Segelflugwettbewerbs, und doch bereiten sich die Flieger schon jetzt darauf vor. Bald beginnen die ersten Flüge, die dazu angelenkt werden müssen, die „Meise“ gut kennenzulernen. Viele werden sich die „Meise“ aus Deutschland fertig beziehen, andere bauen sie allein. Die Baupläne werden ihnen ohne weiteres von deutscher Seite zugestellt. Sind die Vögel fertig, dann soll es kein Halten mehr geben.

Für einige der bekanntesten Segelflieger bleibt das Olympische Turnier aber verschlossen, da sie im Flugwesen beruflich tätig sind und den olympischen Amateurbestimmungen nicht entsprechen. Sie teilen das Los der Schi-, Schwimm- und Tennislehrer, die eben auch auf die Beteiligung am Olympia verzichten mußten. Von deutscher Seite werden also Flugkapitän Hanna Reitsch, weiter der Weltrekordmann Dittmar sowie Bräutigam und Späthe zuschauen müssen.

Lodzzer Fußballsonntag

I. Sp.- und L.-D. — Burza 2:0 (1:0)

Die Fußballer des Lodzzer Sport- und Turnvereins gewannen gestern in Pabianice, wo sie aus einem Freundschaftsspiel mit der dortigen Burza mit 2:0 (1:0) als Sieger hervorgingen. Beide Tore wurden von Wojt erzielt.

UT Ib — Wima 2:2

Die Fußballmannschaft UT Ib spielte gestern gegen Wima. Die Begegnung ging unentschieden 2:2 aus, doch hätten die Violetten bei etwas mehr Glück siegen müssen. Die erfolgreichsten Torschützen bei UT waren Karwowski und Wielezkiel, bei Wima Recminski und Aptas. Das Spiel wurde von Lange geleitet. Im Vorspiel der Reservemannschaften siegte Wima 4:1.

LKS wieder geschlagen

Auch das zweite diesjährige Spiel der LKS-Fußballer brachte ihnen eine Niederlage ein, und zwar bei der Begegnung mit dem WKS, der übrigens eine recht gute Vorbereitung für die bevorstehende Saison bewies. Es ist angun-

nehmen, daß die Mittelmannschaft bei den weiteren Spielen um die Meisterschaft der A-Klasse ein gewichtiges Wort mitreden wird. LKS spielte schwach, manche Spieler machten den Eindruck, als hätten sie in dieser Saison den Ball zum ersten Mal vor den Füßen.

Die erste Spielzeit stand im Zeichen einer gewissen Ueberlegenheit der LKS-Spieler, doch verpassten sie einige günstige Tor Gelegenheiten. Nach der Pause holte WKS stark auf, und 10 Minuten vor Schluß gelang es Wrozeski, das einzige Tor dieses Spiels zu erlangen. Bei WKS taten sich Ceglinski, Kolodziejczyk, Swiontek und Kaminski hervor, während von LKS Galecki und Karasik lobende Erwähnung verdienen.

Fußballländerkampf Polen — England?

Angesichts der gespannten Lage zwischen den Achsenmächten und den Demokratien ist der für Mai d. J. angelegte Fußballländerkampf zwischen England und Italien nach Ansicht der polnischen Blätter fraglich geworden. Dadurch gewinnt der Plan eines Länderkampfes Polen — England an Wahrscheinlichkeit. Die nächste Zukunft muß die Entscheidung bringen.

UT — Polonia (Warschau) 1:3 (1:3)

Mit geschwächter Mannschaft mußte UT gestern in Warschau gegen die dortige Polonia antreten. Dieser Umstand hat mit dazu beigetragen, daß die Grünvioletten unverdient hoch besiegt wurden. Wie das Ergebnis zeigt, hatten die Warschauer die Führung in der ersten Halbzeit errungen. Nach dem Wechsel von UT mächtig auf und hätte bestimmt ausgeglichen, wenn sie nicht immer wieder Schußpech gehabt hätten und das Spiel nicht ungefähr 10 Minuten vor Schluß abgebrochen worden wäre. Denn gerade die letzten Minuten standen ausgesprochen im Zeichen der Lodbzzer. Trotz der Niederlage hat selbst der Trainer der Warschauer eingestanden, daß die Lodbzzer hätten siegen können.

Luxemburg — Deutschland B 2:1 (1:1)

Nach der knappen Niederlage der deutschen Mannschaft gegen die Azzuris haben auch die Fußballer der B-Mannschaft gegen die Luxemburger verloren. Diese Niederlage kam ganz überraschend und war wenig verdient. Die Deutschen waren überlegen, doch hatten sie Schußpech.

Südwestdeutschland — Italien B 2:1 (2:1)

Gingen die beiden anderen Spiele verloren, so konnten wenigstens die Südwestdeutschen einen Sieg über die italienischen Reserven erringen. Die Italiener unterlagen mit 1:2 (1:2) Toren.

Kunsteisstadion in Lodz?

In der gestrigen Sitzung des Lodzzer Eishockeyverbandes wurde unter anderem auch die Frage des Kunsteisstadions in Lodz berührt. Da die Lodzzer Eishalle dazu benützt werden kann, bestehen bekanntlich Hoffnungen, daß es einmal zum Bau eines Kunsteisstadions in Lodz kommen kann.

KWP-Polen Meister im Korfball

Die Polenmeisterschaft im Korfball fiel in diesem Jahr an den KWP-Polen, was gar keine Ueberberraschung ist. Bei den gestrigen Endkämpfen in Warschau schlugen die Posen der Warschauer Polonia 54:34. Im Kampf um den dritten Platz siegte der WKS (Lemberg) über Cracovia 33:30 (9:10).

Chmielewski eilt von Sieg zu Sieg

In Portland konnte der ausgezeichnete polnische Mittelgewichtler Henryk Chmielewski einen neuen Sieg erringen. Diesen 12. Kampf führte er gegen Jimmy James aus Baltimore. Chmielewski siegte in der 5. Runde durch K.o. Dank diesem neuen Erfolge hat Chmielewski immer größere Aussichten, bald an die großen Leute und die großen Gewinne heranzukommen.

Die deutschen Leichtathleten 1939

Das bevorstehende Arbeitsjahr der deutschen Leichtathleten bringt ihnen einige spannende Länderkämpfe. Bisher sind folgende 10 Kämpfe fest abgeschlossen:

- 17. u. 18. Juni: gegen Polen in Warschau oder Posen;
- 1. und 2. Juli: gegen Frankreich in München;
- 1. und 2. Juli: gegen Luxemburg in Luxemburg;
- 1. und 2. Juli: gegen Dänemark in Kopenhagen;
- 15. und 16. Juli: gegen Italien in Mailand;
- 20. August: gegen England in Köln;
- 26. und 27. August: gegen Belgien in Arefeld;
- 2. und 3. September: gegen Schweden in Berlin;
- 23. und 24. September: gegen Ungarn in Budapest;
- 24. September: gegen Schweiz in Zürich.

Damit ist das internationale Programm jedoch noch nicht erschöpft. Möglicherweise kommt es am 5. und 6. August in Königsberg noch zu einer Begegnung mit Estland.

a. Der Nachtdienst in den Apotheken. Heute haben folgende Apotheken Nachtdienst: Stedel, Limanowski 37, Jankelewicz, Alter Ring 9, Stanielowicz, Pomorska 91, Borkowski, Zawadzka 45, Gluchowski Narutowicza 6, Hamburg, Gzowna 50, Pawlowski, Perikauer 307.

Das gute Buch — Papier zum Schreiben — wird lange Festerinnerung bleiben!
Buch- und Schreibwarenhandlung
M. RENNER
Lodz, Piotrkowska 165
Tel. 188-82

Schmerzlos und ohne Schnittwunden
wirft Du Dich rasieren, wenn Du „Birni“-Seife verwenden wirst, die reichlichen und dichten Schaum gibt.

Möbel
Schlaf- u. Speisezimmer (Stil), Küchen- sowie Einzelmöbel kaufen Sie günstig in der Möbelwerkerei A. Müller, Inh. G. Günther, Namrot-Straße 82, Tel. 171-40. Begr. 1876. 3336

Die neuesten
STOFFE
in bester Qualität für Anzüge, Mäntel u. Kostüme
empfiehlt die Tuchhandlung
G. E. RESTEL
Zentrale: Łódź, Piotrkowska 84
Filiale: Pabianice, Zamkowa 19

Christliches
Reinigungsunternehmen
Lodz, Kilinskiego 142
1. Stock, Telephon 258-98
Lieferung sowie Regen von Parkett, Korkplatten „Epanko“, Zählröhren, Drahten. Fachmännische Ausführung bei mäßigen Preisen. 6087
Einen netten Spiegel
wirft Du einzig und allein mit Luna blankputzen können. Flaschen für 20 Groschen überall zu haben.
Gebrauchte Pianos
sehr gut erhalten, stets am Lager. Günstige Zahlungsbedingungen. Pianohandlung E. Weibach, Piotrkowska 154, Tel. 141-96. 5897

Wydawnictwo i Tlocznia: Tow. Wyd. „Libertas“ Spółka z ogr. odp., Łódź I, Piotrkowska 86. — Odpowiedzialny kierownik: Bertold Bergmann. Odpowiedzialna za dział reklam i ogłoszeń: Ella Finke. Odpowiedzialny za drukarnię: Alfred Gellert.
Verlag und Druckerei: Verlagsges. „Libertas“ G.m.b.H., Łódź I Piotrkowska 86. Verantwortlicher Geschäftsführer: Bertold Bergmann. Verantwortlich für den Reklam- und Anzeigenteil: Ella Finke; für die Druckerei: Alfred Gellert.

Redaktor naczelny: Adolf Kargel; Odpowiedzialny za dział polityczny: Adolf Kargel; dział depeesz: Kurt Seidel; dział lokalny, dział ekonomiczny, informacje niepolityczne i ilustracje: Horst Egon Markgraf; dział sportowy: Harry Rose; pozostały tekst redakcyjny: Adolf Kargel. Gauptschristleiter: Adolf Kargel; Verantwortlich für Politik: Adolf Kargel; für Telegramme: Kurt Seidel; für Lokales Wirtschaftl. unpolitische Meldungen und Bilderdienst: Horst Egon Markgraf; für Sport: Harry Rose; für den restlichen redaktionellen Text: Adolf Kargel.